

Bd. 42

REFUG

Jg. 1957



Mein Buch



Dr. Wilfried
Cernajsek

1984

ÖSTERREICHISCHES JAHRBUCH FÜR
EXLIBRIS UND GEBRAUCHSGRAPHIK

JAHRGANG . 1957

BAND . 42

HERAUSGEGEBEN VON DER ÖSTER-
REICHISCHEN EXLIBRISGESELLSCHAFT . WIEN

Herausgeber · ÖSTERREICHISCHE EXLIBRISGESELLSCHAFT im Selbstverlag · Wien

Schriftleitung · JOSEF REISINGER · Wien

Einband - Entwurf · RUDOLF KÖHL · Perchtoldsdorf bei Wien

- Siebdruck · HERMANN SCHEIBE · Wien

Kupferdruck · RUDOLF LAUTERBACH · Wien

Buchdruck · HEINRICH GEITNER · Ges. m. b. H. · Wien

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Wien aus Mitteln des Kulturgroschens 1957 auf
Antrag des Notrings der wissenschaftlichen Verbände Österreichs



EIN HANDGEMALTES WAPPEN-EXLIBRIS DES TRIENTER FÜRSTBISCHOFES CHRISTOPH VON MADRUTZ

Das Südtiroler Geschlecht der Freiherren von *Madrutz* ist im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts nicht nur auf militärischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiete zu hervorragenden Stellungen gelangt. *Hildebrand* und *Nikolaus* von *Madrutz* zeichneten sich als kaiserliche Generale auf verschiedenen Kriegsschauplätzen aus, die Barone *Christoph*, *Ludwig* und *Karl* erlangten als Fürstbischöfe von Trient sämtlich die Kardinalswürde, mit *Karl Emanuel*, dem vierten *Madrutz* auf dem Trienter Bischofsstuhl, starb 1658 die Tiroler Linie im Mannesstamm aus, doch begegnen wir um die Mitte des 18. Jahrhunderts in dem Wiener Domherrn und Hofkaplan *Dr. theol. Johann Franz Anton Freiherrn von Madruzzi* (gest. 28. September 1758) noch einem weiteren Vertreter dieser Familie, der sich in seinem Kupferstich-Exlibris (Abb. 1) als fürsterzbischöflichen Konsistorialrat und Dekan für die Außenbezirke Wiens sowie den Distrikt Klosterneuburg bezeichnete.

Der bedeutendste Repräsentant des Hauses *Madrutz* war zweifellos Fürstbischof *Christoph*, in dessen achtundzwanzigjährige Regierungszeit das von 1545 bis 1563 währende, an inneren und äußeren Spannungen überreiche Konzil von Trient fiel. An seinem in jeder Hinsicht ungewöhnlichen Lebenslauf ist nicht zuletzt der Umstand merkwürdig, daß er am selben Monatstag (5. Juli 1512) das Licht der Welt erblickte, an dem er — am 5. Juli 1578 — sechsundsechzigjährig dahinging. Sein Aufstieg vollzog sich in einem selbst für jene Zeiten überraschenden Tempo. Bereits dem siebzehnjährigen Paduaner Studenten überließ sein älterer Bruder sein Kanonikat in Trient und die Pfarre Tirol bei Meran, mit 24 Jahren wurde er Kanonikus in Salzburg, mit 25 Jahren Kanonikus in Brixen und Domdekan in Trient und ging im Auftrag König Ferdinands als Gesandter nach Venedig. Als 1539 das Trienter Bistum durch den Tod des Kardinals *Bernhard von Cles* erledigt wurde, empfahl Karl V. den siebenundzwanzigjährigen *Christoph* von *Madrutz* als dessen Nachfolger, obwohl er es auf der kirchlichen Stufenleiter erst bis zum Subdiakon gebracht hatte. 1542 wurde er zum Diakon, Priester und Bischof geweiht, und diesem Jahre entstammt auch das hier erstmalig publizierte, 1542 datierte handgemalte Wappen-Exlibris, das uns unser Mitglied Apotheker *Dr. Georg von Stawa* in Wörgl aus

seiner Tirolensia-Sammlung zur Verfügung stellte und die Wiener Graphische Lehr- und Versuchsanstalt originaltreu (Maße 200 : 329 mm) reproduzierte. In einer auf eine grüne Fläche gestellten, fensterartigen, architektonischen Umrahmung sehen wir auf blauem, goldgemustertem Grunde das von der bischöflichen Mitra und dem Krummstab bekrönte gevierte Wappenschild, das in 1 und 4 auf silbernem Feld den nach rechts gewendeten schwarzen Trientiner Adler, in 2 und 3, abermals geviert, das Wappen der Freiherren von Madrutz zeigt, das in 1 und 4 in Silber drei blaue Schrägrechtsbalken, in 2 und 3 auf Schwarz einen roten, mit Silber ausgefüllten und mit silbernen Kugeln besetzten Sparren aufweist. Im Herzschild gewahren wir unter dem roten Schildeshaupt zwei goldene Pfähle in rotem Feld.

Als Christoph von Madrutz 1543 vom Brixener Domkapitel zum Bistums-Administrator bestellt und von Papst Paul III. im gleichen Jahr zum Kardinal erhoben wurde, ließ er sich ein neues Wappen anfertigen, das wir in Siebmachers Wappenbuch in der 5. Abteilung des I. Bandes auf Tafel 32 abgebildet und auf Seite 15 beschrieben finden. Über dem Schilde schwebt jetzt der Kardinalshut mit drei Quasten, 1 und 4 enthalten den Trienter Adler, 2 in Rot ein zurücksehendes silbernes Lamm mit goldenem Schein, eine silberne Fahne mit rotem Kreuz tragend. Es ist das Wappen des Hochstifts Brixen, dem in 3 ein gekrönter Adler mit einem quer über die Brust gelegten goldenen Bischofsstab als Wappen des Brixener Domkapitels gegenübersteht. Das gevierte Mittelschild und das Herzschild sind den Wappen-Elementen der Familie Madrutz vorbehalten.

In den Jahren 1555 bis 1558 fungierte Madrutz auch als königlicher Statthalter in Mailand; 1567 resignierte er zugunsten seines Neffen Ludwig auf das Bistum Trient und installierte in Brixen seinen Neffen *Johann Thomas von Spaur* als Koadjutor. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Italien, wo er seinen vielen Würden noch die eines Kardinalbischofs von Sabina, Praeneste und Porto hinzufügte und seine Einkünfte um eine Pension von 2000 Dukaten vermehrte, die ihm seitens des spanischen Erzbistums Campostella zufließ. Ehrgeizig und prunkliebend und ein Meister in der Ämterkumulierung, war Christoph von Madrutz dennoch ehrlich um die Reform der kirchlichen Disziplin bemüht und hinterließ seinem Bistum in den „Constitutiones Christophorinae“ eine Gerichtsordnung von dauerndem Wert. Gleichfalls dem Entgegenkommen Dr. Georg von Stawas verdanken wir die Kenntnis

des eingangs erwähnten kleinen Kupferstich-Exlibris mit dem von drei Helmen bekrönten Madrutz-Wappen und der in den obern Teil des Ovals gesetzten Legende: „ANTONIUS L. B. de MADRUZZI SS. Th'liae Doc. Consiliarius Archi-Episcopalis Consistorii Viennensis Decanus per Sub-Urbia Vien. et. district. Claust. Neo-burg.“

Der Verfertiger des reizvollen sehr seltenen Stiches (Maße: 40 : 54 mm) war leider ebensowenig zu ermitteln wie der Maler des prächtigen Wappen-Exlibris von 1542. *Literatur*: Ernst Heinrich *Kneschke*, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon, Leipzig 1865, Band VI, p. 75. — *Siebmachers* Wappenbuch, Band I, Abt. 5 (Amberg 1875), p. 15, 44; Tafel 32. — *Wetzer und Weltes* Kirchenlexikon, 2. Aufl., VIII. Band (Freiburg 1893), Sp. 426 ff., XI. Band (Freiburg 1899), Sp. 2023, 2032 f. — Hermann *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum heiligen Stephan in Wien (Wien 1895), p. 403, Nr. 457. — Österr. Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik, Band 31, 1936, p. 26 (*Dr. Julius v. Stava*, Die alten Exlibris von Trient und dessen Umgebung).

Prof. Dr. Hans Ankwitz von Klechoven



P A U L S C A P I N E L L I
ZU SEINEM 80 · GEBURTSTAG · 20 · APRIL 1958

Auf einen würdigen und verdienten Menschen einen Hymnus dichten oder eine Lobrede sprechen, birgt jene Gefahr in sich, auf welche einmal auch der in allen Dingen der Seele und des Charakters kundige Weise von Weimar hingewiesen hat: „Wen jemand lobt, dem stellt er sich gleich.“ Goethe hat damit aber hochgestimmten Äußerungen nicht den Garaus gemacht, und wir wollen es anderen gleichtun, die sich durch die tiefgründigen Worte nicht abhalten ließen, Anerkennung dort zu zollen, wo sie geboten ist, ja, dies in unserem Falle sogar mit leidenschaftlichem Eifer besorgen, wobei wir dessen sicher sind, in keinen üblen Verdacht zu geraten. Ist denn auch der Abstand des zu Feiernden von uns zu groß, die wir mit gar zu kümmerlichen Worten versuchen, seiner Persönlichkeit und seines Wirkens ein wenig gerecht zu werden. Dies geschah ja und geschieht in Gesprächen wohl immer, sooft sein Name fällt, aber der achtzigste Geburtstag von *Paul Scapinelli* verpflichtet uns in einem ganz besonderen Maße, seiner ehrend zu gedenken. Wie könnten wir dies auch unterlassen, waren diese achtzig Jahre doch nicht ausgefüllt mit eitler Kurzweil, ja nicht einmal mit genügenden, jedem zustehenden Erholungspausen, sondern lediglich mit Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit. Wenn sie etwas unterbrach, war es die hingebende Beschäftigung mit allen Künsten, die in ihrer Intensität schließlich auch einer Arbeit glich. Angesichts der Überfülle an Taten und Leistungen dieses verehrungswürdigen Mannes werden wir neuerlich an ein Gothewort erinnert, dessen Gültigkeit für Paul Scapinelli auch ein Frevler nicht zu bestreiten wagen würde: „Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genuggetan.“ Und die Früchte all seiner Wirksamkeit kamen immer anderen zugute, weil er stets durchdrungen war von jenem leider nicht in jedes Herz versenkten Worte, das da sagt, daß Geben seliger macht als Nehmen. Wir maßen uns nicht an, alles, was Paul Scapinelli zur Ehre gereicht, auch entsprechend würdigen zu können, zumal uns mancher Einblick versagt bleiben muß. Keinesfalls vermöchten wir dies so zu tun, wie es in unserer Absicht liegt: in überströmenden und vollendeten Worten zu sagen, was wir an ihm hatten und haben und was unsere Herzen für ihn fühlen. Paul Scapinelli ist der untadelige Repräsentant eines alten Adelsgeschlechtes und die

Inkarnation des glänzenden altösterreichischen Beamtentums. Diese beiden Teilstücke seines Lebensbildes sind nicht von ungefähr besonders und zuerst aufgezeigt worden, denn sie verschaffen ohne Mühe den Zusammenhang mit der Funktion des Jubilierenden als Präsident der Österreichischen Exlibrisgesellschaft. Der Graf Scapinelli-Léguigno, kunstsinnig und an aller Geschichte lebhaft interessiert, mußte zum Wappenexlibris und später auch zum anderen finden und der Senatspräsident des Bundesgerichtshofes konnte sehr wohl der Gesellschaft vorstehen und sie führen. Es gilt hier, eine irrige Meinung zu zerstreuen, nämlich jene, daß zur Leitung einer Vereinigung, wie sie die Österreichische Exlibrisgesellschaft darstellt, nicht eben viel gehöre. Wer so an der Oberfläche bleibt, vermag nicht auf den Grund zu sehen. Jene, die seine Mitarbeiter sein durften und sich dies hoch anrechnen, wissen etwas mehr davon und geben gerne zu, daß ihr Beitrag zu den für die Gesellschaft zu leistenden Arbeiten an jenem ihres Präsidenten gemessen recht dürftig ist. Und so sehr sich sein Leben gegen Abend neigt: er läßt sich die Bürde stets aufs neue aufladen. Und wir sind heilfroh darüber, weil wir ohne ihn kaum wüßten um den nächsten Weg. Unsere Selbstsucht kennt keine Ehrfurcht vor dem Alter. Er möge es verzeihen.

Seit dem Jahre 1917 ist Paul Scapinelli Mitglied der Österreichischen Exlibrisgesellschaft und seit dem 10. März 1922 mit kurzer, zeitbedingter Unterbrechung ihr Präsident, ja, auch der Präsident der später gegründeten Schwestervereinigung „Österreichische Gesellschaft für zeitgenössische Graphik“. Neben der Führung dieser Gesellschaften blieb ihm noch Zeit für die Abfassung zahlreicher, von profunder Sachkenntnis zeugender Aufsätze für unsere Publikationen und für seine Sammeltätigkeit! Wahrhaftig, vor solch einem Pensum könnte einem bange werden. Über all das gibt das Jahrbuch 1952/53 besser Aufschluß. Zur gleichen Zeit aber schrieb der Jurist Scapinelli fünf Bücher, zum Beispiel über die Erwerbung der Staatsbürgerschaft in Deutschösterreich, die Rechtsprechung in Armensachen und in Fragen der Religionsbestimmung von Kindern. Es steht uns nicht zu, das Wirken Paul Scapinellis als Jurist des Verwaltungs- und Bundesgerichtshofes zu würdigen, auch nicht jenes in seiner Eigenschaft als Kurator der Theresianischen Akademie. Aber wir mußten darauf hinweisen, weil wir eingangs erwähnten, daß sein Leben stets aus Arbeit und wieder Arbeit bestand.

Wir sind dessen sicher, daß es dem Jubilar peinlich sein möchte, würden wir die Auszeichnungen anführen, die ihm in Würdigung um seine Verdienste verliehen wurden. Er kann es aber kaum übelnehmen, wenn wir ihm am Tage der achtzigsten Wiederkehr seines Geburtstages unseren aus tiefstem Herzen kommenden Dank sagen für alles, was er uns an Gutem getan. Er möge diesen Dank gütigst hinnehmen als bescheidenen Beweis hiefür, wie sehr wir ihn zu schätzen wissen. Und er möge auch unsere allerbesten Wünsche für seinen Lebensabend empfangen. Vor allem möge ihm die Rüstigkeit des Geistes und des Körpers, deren er sich noch jetzt erfreut, noch lange, lange beschieden sein, auf daß er noch wiederholt sagen kann, wie er dies immer zu tun pflegt, wenn er nach seinem Befinden gefragt wird: „Mir geht es gut, es geht Hunderttausenden viel schlechter!“

Josef Reisinger

DER GESCHMÜCKTE BRIEF VOR 1890

I · Die so vielseitig verzweigte Kunst der Gebrauchs- oder angewandten Graphik, die alles menschliche Geschehen von der Geburt bis zum Tode, des Alltages wie der Feste begleitet und schmückt, erstreckt sich auch auf das Briefwesen, wenngleich ziemlich spät einsetzend. Es ist hier nicht der Raum, über die Geschichte und Entwicklung des Briefes, also der als für räumliche und zeitliche Fernen berechneten schriftlichen Äußerungen und Mitteilungen, sich ausführlich zu verbreiten. Sicher ist, daß dem Brief eine besondere Bedeutung zukommt, zumal wenn bedacht wird, wie gering noch vor nicht langer Zeit der Hundertsatz der lese- und schreibkundigen Bevölkerung war. Daß Briefschmuck erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auftrat, mag damit zu erklären sein, daß wohl bereits die Schrift allein als solche, ihre geheimnis- und bedeutungsvollen Zeichen, als Schmuck gedeutet wurde und deren Ernst vielleicht mit dem Spielerischen einer Zier nicht recht vereinbar schien. Tatsächlich dürfen wir die meist kalligraphische oder sonstwie pompöse Behandlung des den Namen und vor allem die Titel eines fürstlichen Briefsenders enthaltenden Kopf des Schreibens oder gar einer Urkunde schon als *Schmuck* an sich erkennen. Allerdings soll in dieser Abhandlung im allgemeinen ornamenter oder bildlicher Schmuck des Briefes besprochen sein. Bei jener, wie gesagt, erst späten Verwendung und der Tatsache, daß Gebrauchsgraphik — in weiterem Sinne — überhaupt erst in der modernen Zeit eine Wertung erfuhr, erklärt sich, warum der geschmückte Brief vorher noch gar nicht monographisch erfaßt wurde. Vielleicht, weil auf diesem Sondergebiete bis zur modernen Kunstperiode kein Künstler von größerer Bedeutung gearbeitet hatte.

Soweit meine eigene Sammlung reicht — und ich kenne kein älteres und reicheres Material in anderen öffentlichen oder privaten Sammlungen — gebührt der Primat in Bezug auf den Briefschmuck Österreich, wo das von dem Wiener Kupferstecher *J. Mansfeld*¹ einmalig reichst im Rokokostil verzierte Handschreiben der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1773 als *erstes* dieser Art auftaucht (siehe die Beilage). Es beinhaltet eine Bestätigung über die ordnungsmäßige Verwendung einer gewissen Geldsumme und deren Abrechnung. Sicherlich ist die Verwendung eines derartig künstlerisch reich verzierten Papiere ganz ungewöhnlich und ein solches scheint dem

Vernehmen nach nur in besonderen Ausnahmefällen benützt worden zu sein. Gewiß ist es keine Zufälligkeit, wenn der geschmückte Brief just in der Zeit des spielerischen Rokokos aufkam, der Dominante des Geistes in der Aufklärungsperiode, in welcher die von Frankreich hergekommene geistvolle Briefschreibekunst ihre Hochblüte gefunden hat. Auch *Goethe* erwähnt irgendwo gestochene Billets und ich besitze ein solches mit einer gestochenen ornamentalen Umrahmung im Louis-Seize-Stil, das Lavater, der große Physiognomiker und langjährige Freund Goethes, zu einer schriftlichen Mitteilung verwendete. Der Goethe-Kreis führt uns zu dem der Illuminaten und Freimaurer. Eine besondere Seltenheit ist der von der Weimarer Loge „Anna Amalia“² verwendete Briefkopf mit der Darstellung eines Genius, der von einer vielbrüstigen Figur, dem Sinnbild einer aufklärenden Gottheit, den Vorhang oder Schleier wegzieht. Die kleine Graphik stammt aus der berühmten, 1913 bei *C. A. Boerner* in Leipzig versteigerten Stiebel-Sammlung. Ein Hogarth-Stich mit einer ähnlichen Allegorie dürfte vielleicht als Vorwurf gedient haben und war dem Briefkopf beigegeben. Die Darstellung erinnert an das verschleierte Bild zu Sais.

Sicherlich haben im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auch andere deutsche Logen Briefköpfe mit Verwendung der eigenen lokalen maurerischen Symbole benützt. In der 1930 im Wiener Amalthea-Verlag erschienenen Veröffentlichung „200 Jahre freimaurerische Gebrauchsgraphik“³ sind auf den Tafeln drei, fünf und noch anderen eine Anzahl von gestochenen Logensymbolen wiedergegeben, doch ist deren Anwendung für Briefköpfe nicht vermerkt, obwohl sie meines Erachtens sichersteht. Vielleicht hatte das Bayreuther Freimaurermuseum, in dessen Auftrag jene Publikation erschienen war, solche und andere Briefköpfe besessen. Übrigens ist in ihr jener der Weimarer Goethe-Loge nicht erwähnt, doch war ein Abzug im dortigen Goethe-Museum vor 1932 vorhanden.

Hier sei angeführt, daß der große Sammler und wissenschaftliche Bearbeiter der Gebrauchsgraphik, der 1949 unter höchst traurigen Verhältnissen — als Tagschreiber! — in Weimar verstorbene Senatspräsident *Walter v. z. Westen*, in seinem großartigen, 1912 in Berlin bei *Otto von Holtten* erschienenen Werke „Berlins künstlerische Gelegenheitsgraphik“ weder in alter noch in neuer Zeit irgend welche Briefköpfe anführte, vielleicht aus Mangel an älterem Material.

II · Meiner eigenen Sammlung folgend, finde ich um die Wende zum 19. Jahrhundert, daß zur Zeit der französischen Revolution, mit welcher übrigens der Siegeszug des Bürokratismus begann, erstmalig amtliche Briefköpfe mit künstlerischem Schmuck in Holzschnitt versehen waren. Von diesen ist dem Aufsatz als Probe die Reproduktion eines solchen des Seine-Präfekten aus 1803 beigegeben, eine ebenso zweckmäßige wie künstlerisch ansprechende Gebrauchsgraphik. Es bestand eben das Bestreben, allseits und bei jeder Gelegenheit die neuen Revolutionssymbole vor Augen zu führen, um so die alten königlichen und christlichen vergessen zu machen. Dieser Traditionsfeindschaft entsprang es auch, an Stelle der geschichtlichen Gebietsnamen bei Zerschlagung der geschichtlichen Einteilung annähernd gleich große, nach Flüssen und Gebirgen benannte Departements treten zu lassen — ein Sieg der Natur über menschliche Geschichte.

In derselben Revolutionszeit erfanden die Brüder *Chappe* in Paris ein System optischer Telegraphen — ein derartiges soll ja bereits zu Homers Zeiten bestanden haben — mit nach verschiedenen Richtungen hin ausstreckbaren Armen, wobei die Bewegungswinkel ähnlich dem Morse-Alphabet funktionierten. Wir finden hierüber eine übrigens seltene Darstellung auf einem Briefumschlag ⁴ aus 1828 mit anderen, die Post allegorisierenden, lithographierten Bildern. ⁵ Von der typisch biedermeierisch reizvollen Gebrauchsgraphik ist eine Wiedergabe hier beigegeben.

Um die gleiche Zeit erscheinen besonders große *Wasserzeichen* als Briefschmuck, wie ein Schreiben vom 2. April 1827 des Prinzen *Georg Heinrich von Waldeck-Pyrmont* beweist: Die linke Seite zeigt den österreichischen Doppeladler mit dem seltsamerweise alleinigen lothringischen Wappenschild und der Umschrift: „Gott erhalte den Kaiser von Osterreich“, und die rechte ein männliches Brustbild mit Perücke und Haarband und der Schrift „Deutschlands Befreier Franz II.“. Auch in Frankreich kamen Briefwasserzeichen als Schmuck auf, und so zeigt ein Briefpapier einen Porträtkopf mit der Umschrift LOUIS XVIII. ROI DE FRANCE. Wasserzeichen als Schmuckelement werden wir sogar noch bis in die neueste Zeit begegnen. Ich besitze z. B. ein Briefpapier etwa aus 1930 mit dem großen Wasserdruck-Bildnisse Hindenburgs.

Eine Erinnerung an die pompösen Fürstentitel alter Urkunden bilden Briefköpfe mit kalligraphisch reich verzierten Namen hoher Persönlichkeiten oder Amtsstellen.

So benützte der Vater der Kaiserin Elisabeth, Maximilian Herzog in Bayern,⁶ in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts zwei derartige Briefpapiere, von denen das eine hier reproduziert erscheint. Wie ich schon in der im Jahrbuch 1954 erschienenen kurzgefaßten Geschichte österreichischer Gebrauchsgraphik erwähnte, haben österreichische Behörden, wie die Bezirkshauptmannschaft von Karolinental und das Steueramt Welwarn, solch verzierte Köpfe auf ihren amtlichen Notizen als geschmackvolle Beispiele amtlicher Graphik ausgegeben. (Siehe Beilage!)

Auch die zierlich gestochenen Rahmungen jener Billets aus der Goethe-Zeit noch des 18. Jahrhunderts erfuhren im frühen Biedermeiergeschmack ihre zeitgeistige Wandlung. An die Stelle des schweren, dunklen Kupferstiches trat die Lithographie und statt des Mäander- oder architektonisch-geometrischen Randschmuckes kommen zarte Blumen- und Blütengirlanden. Da solche Briefchen vorzugsweise zu Widmungen und Wünschen Verwendung fanden, entwickelte sich eine besondere Art von zum Teil sogar reichst mit Motiven aus der Blumenwelt geschmückten Briefen, vorzugsweise in Stein- und Prägedruck, seltener in Stahlstich,⁷ welche Gelegenheitsgraphik in großer Zahl meine Sammlung füllt, ich sie aber in das Sondergebiet der *Glückswünsche* eingereiht habe. Tatsächlich tragen manche auf diese Bestimmung hinweisende Kopftexte oder auch Anschriften, wie „Liebe Eltern“ und dergleichen, sollen jedoch ihrer Eigenart als Wunschbriefpapiere wegen hier nicht näher besprochen sein.


III · Bekanntlich waren schon im 18. Jahrhundert Engländer die häufigsten Reisenden, und es ist darauf zurückzuführen, zumal die Deutschen ihnen bald in dieser Leidenschaft folgten, daß in den beliebtesten Reisegebieten in hohem Maße eine Bildindustrie erwuchs. Es ist in der Folge die Neigung entstanden, Bauwerke und Landschaften als Briefkopfdarstellungen zu verwenden.⁸ Das früheste Beispiel eines solchen Briefpapiers bildet wohl eine hübsche farbige Lithographie aus 1817 vom Londoner Verlag *R. Ackermann*, am Strand, der Straße der Graveurfirma, mit der Ansicht eines neuen Palais der regierenden Herzogin von Meiningen in Liebenstein. Die Nachahmung dieses artigen Briefschmuckes wurde später, in den Vierzigerjahren und bis in die Sechziger hinauf, überaus beliebt in deutschen und österreichischen Landen. Da erschienen sowohl in Stahlstich wie in Steindruck Ansichten von Rhein- und Elbegegenden, der Sächsischen Schweiz, der Berchtesgadner Lande, des Salzkammergutes, Salzburger, Steirer und anderer alpiner Landschaften als Briefschmuck



MARIA THERESA

von Gottes Gnaden Römische Kaiserin Wittib,
Königin zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien,
Croatien, Slavonien, Gallizien, Podomerien, &c. &c.
Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund,
zu Steyer, zu Kärnten, und zu Lrain, Großfürstin
zu Siebenbürgen, Marggräfin zu Mähren,
Herzogin zu Brabant, zu Limburg, zu Lürenburg,
und zu Geldern, zu Württemberg, zu Ober- und
Nieder-Schlesien, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma,
zu Piacenza, zu Guastalla, zu Rükschmitz, und Gator,
Fürstin zu Schwaben, gefürstete Gräfin zu Habsburg,
zu Flandern, zu Tirol, zu Vennegau, zu Ansbürg, zu
Gorz, und zu Gradisca, Marggräfin des Heiligen
Römischen Reichs, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-
Lautzniz, Gräfin zu Namür, Frau auf der Windischen
Mark, und zu Mecheln, vermittelte Herzogin zu
Lothringen, und Saar, Großherzogin zu Toscana

Bekennen hiemit für Uns, Unsere
Erben, und Nachkommen, daß von Unserem
in Hofrath zu Wien verordneter Obrerz-
wart Johann Jakob von Enghaus May 772.



1747



N. Ech. 15432

Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft

Karolinenthal

am 14. Juni 1854



Handwritten text, likely a signature or official stamp, mostly illegible due to fading.



DIVISION.

Paris, le 2^e Brumaire an 12.



Marienburg.

MARIENBURG

*Le Comte de Darnley
à redé
Par l'air à
Falkenberg. Marienburg*

A central rectangular vignette featuring two men in 18th-century clothing. They are holding a large, flowing banner that contains handwritten text. The man on the left is wearing a powdered wig and a long coat, while the man on the right is in a similar outfit with a different wig. The banner they hold is the focal point, with the text written in a cursive script.

am Kopfe verwendet. Das stärkste Kontingent in meiner Sammlung geschmückter Briefe aus der Biedermeierzeit 1831 bis 1870 stellt der sicherlich seinerzeit sehr rührige Verlag und das Papierwarengeschäft *A. Burger* in Graz. Die lange Folge der bei *C. Adler* in Hamburg in Stahl gestochenen Graphiken war freilich nach den Zeichnungen des Landschaftsmalers *Karl Reichert* gefertigt,⁹ der als Schüler der Grazer Akademie begreiflicherweise Vorliebe für ober- und untersteirische Landschaften, insbesondere der Badeorte Gleichenberg, Neuhaus, Sauerbrunn, Tüffer und andere, aber auch zu Motiven der Semmeringbahn, von Kärnten usw. an den Tag legte. Bunte Briefköpfe mit Wiener Ansichten lieferte auch der bekannte Stecher *A. H. Payne*. Ansichten des Berchtesgadner Landes und österreichischer Alpengegenden lieferten die Künstler *Gunkel*, *Metzener*, *Obermüller*, *Petzolt*, *Louis Thuemmling* und noch manche andere ungenannte. Verlage solcher geschmückten Briefpapiere gab es mehrfache.¹⁰

Schon Ende der Sechzigerjahre, den handschriftlichen Daten der Briefe zufolge, gibt es photographische Ansichten als Briefschmuck, wie solche von Regensburg, Köln und anderen Orten.

Auch Firmenbriefe zeigten in jener Periode Ansichten ihrer Fabriken oder Innenräume.¹¹ Hier wird der Zierschmuck zum Werbegedanken.

Gerade in der Stilperiode des zweiten Rokokos (richtiger Barocks), also in den Vierziger- und Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, vollzieht sich auch in der Briefzier eine Wandlung, wieder von England kommend. An Stelle der mit kalligraphisch verzierten Buchstaben prunkenden Briefköpfe, wie es zum Beispiel noch auf dem imposanten Papier „Die Königliche Bayerische (dazwischen das bayerische Staatswappen) Akademie der Bildenden Künste in München“ zu sehen ist (datiert handschriftlich 30. Dec. 1850, aber sicher schon Jahre vorher entstanden), bringt die Mode, zunächst in Prägedruck, Wappen oder Namensanfangsbuchstaben oder Initialen in kleinen Größen.^{12 13}

Eines eigenartigen Briefpapieres bediente sich der bekannte, bienenfleißige Kunsthistoriker und Mitbegründer des Germanischen Museums, Professor *J. v. Hefner*, auf dem im Buchdruck zu lesen ist: „Aschaffenburg, den 185 P. P. Sollte ich gegenwärtiges Schreiben nur flüchtig und in Kürze abfassen, oder mir überhaupt eine Vernachlässigung gegen Freunde und Bekannte zu Schulden kommen lassen: so

bitte ich um gütige Nachsicht, indem ich auf meine nachstehenden Werke hinweise, die mich vor und nach ihrer Vollendung sehr in Anspruch nehmen, und mir oft kaum zum Nöthigsten Zeit lassen.“

Die nachstehenden Werke füllten einen breiten Teil der linken Seite! Sicherlich war der gute Professor auch ein ungewöhnlich höflicher Mann. Oder war es nur Eitelkeit? Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der jüngere Sohn des ersten Großherzogs Karl August, ein tapferer General in den Befreiungskriegen, war nach vieljähriger Reisetätigkeit mit 70 Jahren gestorben: Auf seinem Briefpapiere (handschriftlich datiert Kairo 1849) war schlicht sein Name zu lesen: „Duc Bernard de Saxe Weimar.“ Die weitgehende Verbürgerlichung zeigte sich auch in einer weiteren Neuerung, in der Verwendung von Verschlussetiketten oder -marken. So befindet sich in meiner Sammlung ein Bogen mit zwölf lithographierten Bildchen biedermeirisch-empfindsamer Genreart. Solche Vignetten haben als Briefverschlüsse, aber auch als Etiketten für Döschen und Schächtelchen verschiedener Art modische Verwendung genossen. Dann findet sich auf einem bayrischen Briefumschlag vom Jahre 1865 ein winziger Karo-zehner als Verschlusszier. Soweit deutsche kunstgewerbliche Erzeugnisse.

Aus österreichischen Offizinen kamen Steindruckansichten von Graz,¹⁴ Tobelbad, Dürrenberg,¹⁵ Karlsbad¹⁶ und Marienbad.¹⁷ Auf unserem gebrauchsgraphischen Gebiete fallen noch auf aus Graz eine reizende Enveloppe für Briefpapiere mit üppiger Umrahmung im Stile des zweiten Rokokus um eine Ansicht des Grazer Hilmteiches und ferner eine „Schreibtheke“ mit der Darstellung in Steindruck „Der gemeine Steinadler“. Also mochte man damals selbst ein Kinderschreibheft nicht ohne einen Bildschmuck lassen.

Weiter ist noch ein spezifisch österreichisches Briefpapier hervorzuheben, und zwar mit Porträtdarstellungen über beide Seiten in einem seltsamen flachen Prägedruckverfahren, das aber durchaus das Ansehen von Wasserzeichen trägt.¹⁸

Recht schmuck sahen in den Fünfzigerjahren die Telegrammformulare des „Deutsch-österreichischen Telegraphenvereines“ mit ihren verschiedenartigen Typen und dem großen Wappenbild aus. Aber im allgemeinen begann bereits eine knappe Schlichtheit des Briefkopfes vorzuherrschen. Höchste kaiserliche Stellen und Staatsämter bedienten sich für ihre Bezeichnungen eines einfachen Prägedrucks.¹⁹

Auf dem wirtschaftlichen Sektor gibt es vereinzelt noch Briefpapiere, auf welchen der

Firmenname, meist in verzierten Buchstaben und mit Schnörkeln, aufscheinen. Diesen Steindrucken begegnen wir von den Fünfzigerjahren an bis gegen 1870.

Eine unschöne Modeseuche soll nicht unerwähnt bleiben: die in den letzten Sechzigerjahren sich im weitesten Maße verbreitende Sucht von öffentlichen und privaten, vor allem wirtschaftlichen Stellen, die Briefumschläge mit ihren Namen aufweisenden Verschußmarken, statt vorher vielfach gebrauchter Siegellackstempel — meist ovaler oder runder Form und häufig in Golddruck —, zu versehen. Es mag dies durchaus dem Geschmacke der damaligen Architektur und den plumpen Möbelformen entsprochen haben, setzte sich aber bis in unsere Zeit im Gebrauche von Verschußmarken fort, insbesondere bei Ausstellungen und Festen. Freilich setzte sich schließlich bei diesen mehr und mehr ein künstlerisch geläuterter Geschmack durch.

Aus dem Auslande gilt zu berichten, daß wie im übrigen deutschen Sprachgebiet auch in der Schweiz Briefpapiere mit Landesansichten aufkamen.²⁰

In England, das wir bereits als Stätte einer Briefpapierkultur kennengelernt haben, erfand *J. Mulready* die ersten postalisch-amtlichen Briefumschläge mit eingedruckter Frankaturangabe.²¹ Auch spitzenartig durchbrochene Prägepapiere mit rokokoaartiger Ornamentik, zum Teil auf Goldgrund, waren in England gebräuchlich. Es ist aber nicht sicher, ob diese Art Briefschmuck überhaupt erst von dort nach Österreich gekommen ist.

In Frankreich und wohl so ähnlich auch in Italien wurden für Persönlichkeiten mehrfarbige, auch mit Gold gehöhte, geprägte (hochreliefierte) Ziermonogramme und Wappen auf Briefköpfen modisch. So befinden sich zum Beispiel in meiner Sammlung zwei so ausgeführte mit dem Wappen, bzw. Monogramm von Kaiser Napoleon III.²² Vom Künstler *Barré* ließ sich die Pariser Kunstdruck- und Kunsthandelsfirma *Rittner & Goupil* einen technisch und künstlerisch interessanten Briefkopf in einer Art Tiefdruck anfertigen.²³

Den Beschluß in dieser Periode bilden in meiner Sammlung ein Briefpapier des Prinzen Leopold von Salerno (1790—1851), Neapel 1850, das in Prägedruck ein P (rincipe) S unter königlicher Krone zeigt, und ein Depeschenformular mit Wappen und Zierrahmen des Fürstentums Moldau aus dem Jahre 1858.

IV · Es gilt nur noch, einen kurzen Streifzug in die letzte zur modernen Kunst führenden Abschußperiode — jener der historischen Stile und ihrer Neuauflagen — und in die

Vorbereitungsperiode 1871—1890 auf unserem Gebiete zu unternehmen. Mit der Neuerweckung der Radierkunst und der Verbindung des Briefpapiers mit Ansichten hat der in Berlin lebende Landschaftsmaler *Bernhard Mannfeld*²⁴ einen weiteren Schritt getan und seine gereifte Kunst auch für Briefschmuck eingesetzt. Freilich konnten nur hohe Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Fürst *Bismarck* (Friedrichsruh) und das rumänische Königspaar *Carol* und *Carmen Sylva*, solche reich geschmückte, radierte Briefpapiere mit den Ansichten ihrer Schlösser bestellen. Doch auch namenloses Briefpapier mit Ansichten von Berlin, Frankfurt, Potsdam und anderen Orten schuf der Künstler zum allgemeinen Gebrauche.

Daß der Gedanke des Briefschmuckes weiter an Boden gewann, führte dazu, daß auch Künstler wiederholt ihre Briefe mit zeichnerischem oder gar aquarellistischem Schmucke versehen.²⁵

Ansonsten fanden die Briefziermoden der vorangegangenen Stilperiode ihre Fortsetzung in den Ansichtskarten und den Verschußmarken.²⁶ Aber auch auf den Briefköpfen setzten sich die ähnlichen Schmuckelemente, vorzüglich in Prägedruck, fort, wie vielfach die Briefpapiere von Persönlichkeiten von Rang und Namen des In- und Auslandes bezeugen.²⁷

Daß in Wien die damals gegründete Gesellschaft für vervielfältigende Kunst mit ihrem künstlerischen Briefkopfe, eine figurale Xylographie nach oder von *Zenišek*, eine bemerkenswerte Ausnahme bildete, soll hervorgehoben werden.

Es scheint die Annahme berechtigt, daß auch die Künstlerpostkarte zuerst in *Wien* aufsteht. Zum Beweis dessen diene eine solche aus dem Jahre 1888, welche einen ungarischen Bauern darstellt und die Signatur *L. E. Petrovits* trägt.²⁸

In der Folge, der neue Wege findenden Kunst unserer Zeit, hat der künstlerische Briefschmuck bereits eine riesige Verbreitung erreicht und es haben unzählige Künstler, vornehmlich Graphiker, auch auf diesem Gebiete in verschiedenster Technik im In- und Auslande ihr Können entfaltet.

¹ Vermutlich Johann Ernst, von der aus Prag stammenden Künstlerdynastie, 1738 in Prag geboren und seit 1744 in Wien lebend, wo er auch 1796 starb. War Schüler und Mitglied der Akademie in Wien und wegen seiner steterischen Geschicklichkeit überaus geschätzt. Zahlreiche Gebrauchsgraphiken und Illustrationen stammen von seiner Hand.

² Die Herzogin Anna Amalia, geborene Prinzessin von Braunschweig, geboren 1739, gestorben 1807, war jene geniale Regentin, die 1775 Goethe nach Weimar berufen hatte und die Mutter jenes Herzogs, später Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach war, den enge Freundschaft mit Goethe verband.

³ Herausgegeben von Hans Weinberg in einer einmaligen Auflage von 250 nummerierten Exemplaren, deren sämtliche 30 Kupferplatten nach dem Drucke vernichtet worden waren.

⁴ Der Briefumschlag, das „Kuvert“, war 1820 vom Engländer Brewer erfunden worden.

⁵ Auch die Lithographie war die geniale und epochale Erfindung des österreichischen Geistes, und zwar des 1776 in Prag geborenen Alois Senefelder.

⁶ Geboren 1808, gest. 1862, aus der ehemals pfalz-zweibrücken-birkenfeldischen Linie.

⁷ Beide Techniken kamen aus England, wo auch 1820 der Stahlstich von Charles Heath erfunden worden war.

⁸ In deren weitester Entwicklung steht dann schließlich die seit Ende des vorigen Jahrhunderts in gigantischem Maße aufschießende Ansichtskarte, als die bequemste Art, Kurznachrichten mit den Bildern von Stätten zu verbinden, die man bewohnte oder besucht hatte.

⁹ Reichert war 1836 in Wien geboren und nach dem Studium an der Grazer Akademie Schüler von Joh. Pasini und Romako in Rom.

¹⁰ Als solche nenne ich in Deutschland Louis Klemich, Dresden, Max Ravizza, München, als Stahlstichdrucker Serz & Cie. in Nürnberg, Sommer-Günther in Heidelberg, Danckert & Schwarze in Leipzig, Wilh. Zingel jun. in Wiesbaden.

¹¹ Zum Beispiel die Druckerei B. Dondorf, Frankfurt/Main, Saalgasse M 135, deren Briefkopf Stadtansichten in Verbindung mit Innenräumen und allegorischen Darstellungen zeigt.

¹² Wie zum Beispiel ein Brief des „berühmten“ Admirals der ersten deutschen Flotte Rudolf Bromme, gen. Brommy, Bremerhaven, 8. November 1850, mit seinem Wap-

pen und R. B. auf drei Schilder in gekrönter barocker Kartusche in Prägedruck.

¹³ Prinz Carl von Preußen (1801—83) gebrauchte als Briefkopffzier (11. Februar 1864) zwei verschlungene C unter der Königskrone, ebenfalls geprägt.

¹⁴ Zum Teil von dem dortigen Verlage A. Leykams Erben.

¹⁵ Aus der Obererschen Kunstanstalt Salzburg.

¹⁶ Verlag A. F. Seifert, Karlsbad.

¹⁷ Verlag J. Gschihay, Marienbad.

¹⁸ Die Herstellfirma war Franz Lorenz Söhne, Arnau in Böhmen. Die Bildnisse waren die von Kaiser Franz Joseph und auf einem anderen Briefpapiere die von Kaiserin Elisabeth und deren Kindern Gisela und Rudolf.

¹⁹ So die „K. K. A. H. Privat u. Familien Fonds Kassen Direction“, „Der Staatsminister“ (Schmerling!), „Ministerium des Cultus und Unterrichts“ (Thun) oder bloß eingeprägte Blumenblüten. Alle Briefpapiere aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren.

²⁰ So arbeitete J. Schwegler für die Firma Brüder Eglin in Luzern mit dortiger Ansicht, doch gab es sicherlich noch manche andere Briefpapiere mit Schweizer Ansichten geschmückt.

²¹ Zu 1 und 2 Pence in Schwarz-, bzw. Blaudruck. Diese ersten Ganzsachen haben, da selten, heute bei den Sammlern guten Kurs. Das fast die ganze Vorderseite bedeckende Bild zeigt eine figurale Allegorie mit der Britannia in der Mitte.

²² Das eine mit wuchtigem N unter der Kaiserkrone, darunter hängend der Orden der Ehrenlegion, das zweite mit dem kaiserlichen Adler im gekrönten und mit Szeptern überlegten kaiserlichen Mantel, darunter der Orden der Ehrenlegion. Auch ein anderes Papier, bzw. der Briefumschlag zeigt mehrfarbig das Monogramm N. H. (oder H. N.) unter einer Krone.

²³ Paris 15., Boulevard Mont Martre, datiert 25. May 1838.

²⁴ Der 1848 in Dresden geborene Radierer hatte sich nach vielfachen Studien 1873 in Berlin niedergelassen und widmete sich insbesondere der architektonischen Originalradierung. Seine Briefköpfe und dergleichen sind die besten darunter. Seine Biographie erschien Berlin 1890 von Donop.

²⁵ In meiner Sammlung befindet sich eine größere Folge derartiger Briefköpfe intimer Bedeutung von dem 1852 in Mainz geborenen Hans Schließmann. Seine künstlerische Tätigkeit galt dem Wiener Leben!

²⁶ Die Mode der Briefverschlüsse verbreitete sich auch nach dem Osten und Süden der Monarchie.

²⁷ Ein Beispiel das Briefpapier der Königin Carola von Sachsen, 1886 datiert, mit den bunt geprägten Initialen unter einer Königskrone.

²⁸ Der Künstler, 1839 in Wien geboren, hatte an der Wiener Akademie unter F. Steinfeld und A. Zimmermann studiert. Er war insbesondere als Illustrator tätig. Die erwähnte Künstlerpostkarte dürfte wohl einer größeren Folge, sie selbst trägt die Nummer 10, angehört haben.

Dr. Rudolf Hoscheck-Mühlhaimb

ERNST VON DOMBROWSKI

Wir wissen es nur allzu genau: Unter den Künsten, die vom Ausübenden viel Geduld und erhebliche Mühe fordern und daher schon deshalb zum Aussterben verurteilt zu sein scheinen, befindet sich auch der Holzschnitt. Auch er wird einmal dem ungeheuren und ungestümen Tempo unserer Zeit, die keine Zeit mehr hat, zum Opfer fallen. Zu dieser bedauernswerten Voraussage ist keine besondere prophetische Begabung nötig. Wenn wir dies nun so recht bedenken, müssen wir um so mehr die nicht sehr zahlreiche Künstlerschaft bewundern, die trotz allem jener Kunstgattung unentwegt die Treue hält, welche allein es war, die in früher Zeit neben dem Kupferstich die einzige Möglichkeit bot, die Bücher zu illustrieren und dadurch den Gesichtskreis und unsere Bildung zu erweitern und der wir schon deshalb heute noch Dank schulden. Der erfinderische Zeitgeist hat andere und raschere Mittel zur Vervielfältigung ersonnen und ist auf dem besten Wege, den eben genannten graphischen Künsten den Garaus zu machen. Aber, wie erwähnt, es gibt noch einige Holzschneider, die das übernommene Erbe sorgsam hüten und es zu ihrem teuersten Anliegen machen. Zu ihnen gehört der bekannte Graphiker und Maler Ernst von Dombrowski, der am 12. September 1956 auf sechzig Jahre eines arbeits- und erfolgreichen Lebens zurückblicken konnte. Der in Emmersdorf bei Melk geborene Künstler hatte sich zwar ursprünglich der Malerei verschrieben, später aber ganz dem Holzschnitt und -stich zugewandt, der ihn, wie er selbst einbekennte, einfach gefangen nahm und nicht mehr losließ. Er gestand auch in einer kleinen Selbstbiographie, daß er nie gerne gelernt und mehr geträumt hat und daß er zeichnete, ehe er noch schreiben konnte. Seine Studienjahre an der Grazer Landeskunstschule unter Adolf von Schrötter waren hart, da er nebenbei für des Lebens Unterhalt selbst sorgen mußte. Aber er ging seinen Weg, gleich seinem Vater, den er einen „tapferen Mann“ heißt. Dieser war ein bekannter Jagdschriftsteller und Bühnenautor, der den älteren unter uns noch in guter Erinnerung ist. Der Sohn ist erst neunzehn Jahre alt, als er ihn verliert. Also muß auch er sich als tapfer erweisen. Als Maler war er noch ein Suchender, trotzdem konnte er sich großer Aufträge erfreuen, so zum Beispiel schuf er die Wandbilder für die Gastwirtschaft des Brauhauses Puntigam und für das Haus Magg auf dem Rosenberge in Graz. Seine hervorragendste malerische Leistung

haben wir jedoch zweifellos in den Kreuzwegstationen der Grazer Leechkirche zu erblicken. Es drängte ihn aber, wie gesagt, von der Farbenvielfalt zum vereinfachenden Schwarz-Weiß. Zuerst radierte er noch, wovon das „Marienleben“ und andere schöne Zyklen Zeugnis geben, dann aber wird und bleibt er Holzschneider und -stecher. Schon die erste, selbst gewählte Aufgabe, den Bauernkrieg, wie er 1525 im oberen Ennstale tobte, symbolisch auf 13 Blättern darzustellen, wurde ein großer Wurf. Dann folgten 21 Blätter mit grandios gebrachten Köpfen bedeutender Persönlichkeiten, so Walthers von der Vogelweide, des Prinzen Eugen und Fischers von Erlach. Daneben werden Spruchblätter und jede Art Gebrauchsgraphik geschnitten. Zu seiner eigentlichen Größe wächst Dombrowski aber im Buchschmuck heran. Hier ist er jenen zuzuzählen, die eine unbedingte Eigenart und einen höchst persönlichen Formungswillen aufweisen. Es geht ihm jedoch nicht bloß um eine dem Text adäquate Bebilderung — die ihm stets mühelos gelingt —, es ist ihm um die Buchgestaltung als solche, also um die Letter, den Satzspiegel und um den Einband, um das harmonische Zusammenspiel aller für ein gutes Buch nötigen Faktoren gleichermaßen zu tun. Die Reihe der von Dombrowski illustrierten Bücher ist unübersehbar. Bewundernswert ist seine Einfühlungsgabe, denn er hat, um nur einige Beispiele zu nennen, nicht nur zu steirischen Singbüchern die Holzschnitte beigezeichnet, sondern auch zu Alarcons „Der Dreispitz“, zu de Costers „Thil Uilenspiegel und Lamme Goedzak“, zu Brentanos „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“, zu Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ und zu Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“. Wir könnten die Aufzählung noch lange fortsetzen. Unglaublich ist die geistige Spannweite der von ihm illustrierten Bücher. Seinem erklärten Liebling Adalbert Stifter hat er die vollste Hingabe angedeihen lassen, die Grogger und Klöpfer durften nicht fehlen. Großartig ist sein Charakterisierungsvermögen, das ihn instandsetzt, uns sofort mit den jeweiligen Helden bekannt zu machen, nicht nur mit deren Äußerem, sondern auch mit ihrer inneren Bewegtheit, die gewöhnlich im „Spiegel der Seele“, im Gesicht sich offenbart. Besondere Beispiele hiefür, um nur einige zu nennen, sind das erschütternd schöne, vom Tode gezeichnete Antlitz des „Mädchens mit den Schwefelhölzchen“, dann das Gesicht aus Hebels „Unverhofftes Wiedersehen“ und das prachtvolle Blatt „Die Nacht“, das auch in einer Mappe der Gesellschaft für zeitgenössische Graphik zu finden war. Auch zu eigenen Dichtungen,

so zur „Räuberlegende“, hat Dombrowski, wie nicht anders zu erwarten, kongeniale Illustrationen geschaffen. Nicht zu vergessen: unvergleichlich sind seine Bildbeigaben zu einzelnen Volksliedern und zu den Kronjuwelen der deutschen Lyrik, zu Gedichten von Matthias Claudius, Chamisso, Eichendorff, Mörike und Goethe. Dombrowski hat Ehrfurcht vor den Dingen, die er darstellt. Und eine besondere Ehrfurcht hat er vor dem Kinde. Die Kinder scheinen ihm, auch wenn sie, wie im Stormschen „Inserat“, Spitzbuben sind, wie kleine Heilige. Deshalb gehört ihre Darstellung zum lieblichsten und köstlichsten im Schaffen dieses ausgezeichneten Künstlers.

Keusch im Denken und Fühlen, ist dieser Künstler auch schamhaft und zärtlich in der technischen Durchführung. Er unterstellt jedenfalls die Technik des Holzschnittes dem jeweiligen Vorwurf. Sie ist nicht mit jener Ludwig Adrian Richters zu verwechseln, ist aber ebenfalls von volkstümlicher Einfachheit und geringer Binnenzeichnung. Im Holzstich erreicht Ernst von Dombrowski unserer Ansicht nach den Gipfel der Virtuosität, ohne den Wert seiner Arbeiten dadurch zu beeinträchtigen. Die Sicherheit des von seiner Hand geführten Grabstichels ist nachtwanderlich zu nennen. Kräftiges Dunkel wird gerne dem hellen Weiß gegenübergesetzt, die Übergänge werden von raffinierten, in einem Decrescendo verlaufenden Parallelschraffen herbeigeführt. Es verlohnt sich, die dem Essay beigegebenen Stiche daraufhin eingehend zu studieren. Das Blatt „Die Nacht“ zeigt solch wunderbare Effekte, daß deren Hervorbringung auf einem Holzstock kaum glaublich erscheint.

Professor Ernst von Dombrowski erblickt in der Kunst „eine Form der Mitteilung von Mensch zu Mensch. Sie kann ein flammender Aufruf“, aber auch ein „trauliches Gespräch mit Freunden sein“. Und ferner muß sie „für den, der angesprochen wird, verständlich sein“.

Seine Kunst findet den Weg zu uns nicht über den Verstand, sie rührt ohne Umweg unser Herz an. Ihre Gefühlsinnigkeit vermag unser Dasein in einer lieblos und unbarmherzig gewordenen Welt freundlich zu erhellen und zu erwärmen, sie läßt uns den Glauben, daß es außer merkantiler Selbstsucht und häßlicher Unduldsamkeit noch etwas anderes gibt, nicht ganz verlieren. Und das ist viel, was uns ein Künstler damit schenkt, wir müssen uns das laut vorsagen. Sein Handwerk betreibt Ernst von Dombrowski wie ein Meister, ein Meister im altherkömmlichen, guten Sinne. Freilich, es ist hart, aber es macht ihm, dem bedächtigen Sinnierer, Freude. Das ist

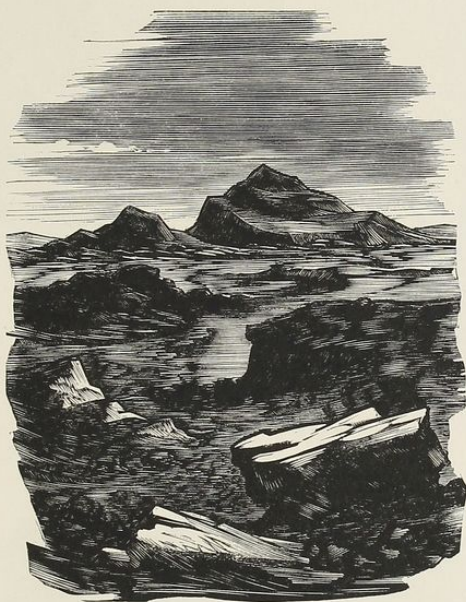
recht so. Und seine vielen, vielen Freunde beglückt er ebenfalls damit. Und diese werden es ihm immer danken in einer Zeit, in der sie des ständigen Trostes durch die Kunst mehr denn je bedürfen.

Der Künstler lebt jetzt in Siegsdorf in Oberbayern, immer noch voll „innerer Figur“, und bemüht, sie auf das glücklichste „zu Holz“ zu bringen. Seiner „Räuberlegende“ ließ er die Erzählungen „Der Verlobungsring“, „Susanne“ und noch andere Prosadichtungen der eigenen Feder folgen. Dem Reichtum seiner dichterischen Eingebungen entsprechen die herrlichen Illustrationen dazu. Seine Schaffenskraft haben sechzig Jahre nicht zu erlahmen vermocht. Wir hoffen, daß auch jene vielen Jahre, die wir ihm noch wünschen, nicht instande sind, ihm etwas anzuhaben.

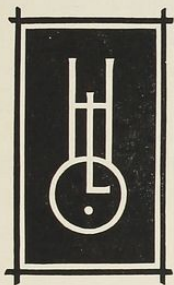
Otto Fugner











DER GRAPHIKER RU VAN ROSSEM

Wer von der graphischen Kunst etwas anderes erwartet als exakte Naturwiedergabe in routinierter Technik, wer einer gefühlsarmen Sentimentalität die wahre Empfindung vorzieht und den starken Ausdruck des Wesentlichen sucht, wird sein Interesse in zunehmendem Maße einigen Künstlern zuwenden, die in weitem Bogen von der iberischen Halbinsel über Frankreich bis in die Niederlande und nach England verstreut und deren Werke in Österreich noch wenig bekannt sind. Ähnlich verhält es sich auch auf dem Gebiet des Exlibris, dem im nordwestlichen Europa seit einigen Jahren eine gewisse Erneuerung in stilistischer und technischer Hinsicht beschieden zu sein scheint — was vielleicht eine neue Blüte dieses Kunstzweiges verspricht —, während die künstlerische Wunschkarte ebendort noch weniger verbreitet ist. In der Reihe dieser Künstler, die es verdienen würden, hier namentlich genannt zu werden, trat in den letzten Jahren auch der in England lebende Graphiker Ru van Rossem immer häufiger in Erscheinung, dessen künstlerische Wirksamkeit dem österreichischen Kunstfreund mit der folgenden kurzen Betrachtung ein wenig nähergebracht werden soll.

Diese Darstellung wäre höchst unvollkommen, wollte man sich nur auf eine Beschreibung seiner seit 1944 entstandenen ungefähr 50 Exlibris und Gelegenheitsgraphiken beschränken, weil diese — wie bei den meisten Künstlern — nur ein kleines Teilgebiet seines Kunstschaffens bilden. Daher soll hier auch von seinen überaus zahlreichen Illustrationen und „freien“ Graphiken kurz die Rede sein, denn nur eine Gesamtschau mit einigen Bildbeigaben kann der Entwicklung und Vielseitigkeit nahekommen.

Rudolf Harold van Rossem, wie sein vollständiger Name lautet, wurde am 19. März des Jahres 1924 in Amsterdam geboren, besuchte zunächst das Lyzeum in Zaandam und danach die Kunstschule seiner Vaterstadt. Nach dem Ende des Krieges illustrierte er innerhalb weniger Jahre bereits zwölf Bücher und dokumentierte schon allein damit seine reiche Phantasie und auffallende Begabung für die figurale Komposition. Seiner besonderen Vorliebe für farbige Stiche und Holzschnitte war aber in seiner Heimat die erhoffte Entfaltungsmöglichkeit versagt, und so entschloß sich der junge Künstler schon 1948, nach Großbritannien zu übersiedeln, wo er seither neben vielen

anderen Arbeiten bereits über ein Dutzend Bücher in den verschiedensten graphischen Techniken illustrierte. Nur drei der für den Verlag *The Folio Society, Ltd.* (London) ausgestatteten Werke mögen hier als besonders charakteristische Beispiele seiner Entwicklungsstadien genannt sein.

Von den sehr verantwortungsbewußt ausgeführten Kupferstichen zu „Salambo“ von Gustave Flaubert¹ kann dank dem großen Entgegenkommen des Verlages einer im Original hier gezeigt werden. Sie weisen eine ungewöhnlich elegante und nur auf das Essentielle beschränkte Linienführung auf. Doch sehr bald empfand der Künstler selbst diesen verfeinerten Stil als weiblich-feminin. Hier sei auch der zwar viel später entstandene Holzstich für *Dr. Anna Lerperger* hervorgehoben.

Die Federzeichnungen zu einer 1953 im gleichen Verlag erschienenen Sammlung orientalischer Liebesgedichte („Eastern Love Poems“) vermitteln bereits einen viel mannhafteren Charakter; die Linienführung ist kräftiger, schwungvoller und vor allem bewußt sparsamer; sie beschränkt sich nur noch auf das Wesentlichste einer Erscheinung und überläßt der Vorstellungsgabe des Beschauers einen weiten Spielraum. Diese den Gedichten lose beigefügten „Skizzen“ können — meines Erachtens — zu dem Besten und Schönsten gezählt werden, das die Buchillustration der Gegenwart hervorgebracht hat. Als andere Beispiele dieser Schaffensperiode mögen noch die in Kupfer gestochenen Exlibris für *D. P. Baas* (Mann und Frau, 1951) und für *G. J. Rhebergen jun.* (Fruchtbarkeit, 1954) genannt sein.

Die weitere Entwicklung ist durch die Abkehr von dem im Laufe der Jahrhunderte zum Dogma gewordenen klassizistischen Schönheitsbegriff charakterisiert, und das reicher werdende Lineament folgt mehr den Gesetzen der Bewegung und versucht die Prinzipien der Natur und Anatomie aufzuspüren, was an vielen menschlichen Figuren und auch sehr bewegten Darstellungen von Pferden und Stierkämpfen² besonders deutlich wird. Zwei Exlibris-Stiche aus dem Jahre 1955 für *Herber Blokland* (illustratives Thema) und für *G. J. Rhebergen jun.* (lyrisches Thema) sind hierfür ebenso typisch, wie ganz besonders seine sieben in Holz gestochenen Illustrationen zu „*Life*“ von D. H. Lawrence (The Ark Press) aus dem Jahre 1954.

In allerjüngster Zeit aber findet sich in seinen Graphiken eine ins Wichtige gesteigerte Ausdruckskraft, die ebenso in den Holzschnitten (siehe die Abbildungen) und noch mehr in neuen Lithographien zu Dostojewskijs „Schuld und Sühne“ (The

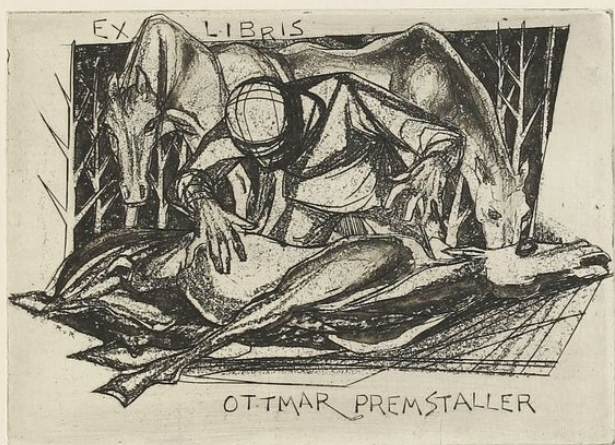
Folio Society, Ltd., 1957) deutlich wird, und nicht minder in dem Exlibris für den Tierarzt *O. Premstaller*.

Bedeutend aufschlußreicher sind freilich mehr als 150 „freie“ Graphiken, die, mythologische, musikalische, soziale und sehr viele religiöse Themen behandelnd, in allen erdenklichen Kombinationen graphischer Verfahren ausgeführt sind und auf zahlreichen Ausstellungen soviel Anerkennung fanden, daß viele dieser großformatigen und eigenhändig gedruckten, ein- und mehrfarbigen Blätter bereits im Städtischen Museum und im Reichsmuseum zu Amsterdam, aber auch in der Rockefeller Collection im Museum of Modern Art in New York zu finden sind. Sehr bemerkenswert sind die ganz neuartigen Experimente in der Drucktechnik von Kupferplatten, welche Linienstich, Weichgrund-Ätzung oder Aquatinta miteinander vereinen und vor dem Druck entweder nach Art der Monotypie mit zusätzlichen Farben bemalt oder aber mit Farbe überwalzt und mittels Schablonen so abgegrenzt werden, daß von einer einzigen Platte in nur einem Druckgang mehrfarbige Drucke von gewaltiger Wirkung erreicht werden. Mitunter wird dieselbe Platte in verschiedenen Farben übereinander gedruckt und man entdeckt eigentümliche plastische Effekte, die ganz ungewöhnlich sind.

Angesichts solcher technischer Vielfältigkeiten erscheint es bedauerlich, daß die Kleingraphik — abgesehen von einigen Farbholzschnitten — wegen ihrer großen Auflagen die nur im Handdruck erreichbaren und überaus reizvollen Effekte kaum gestattet und auch infolge ihres kleinen Formats das Gewaltige der Komposition nur unzulänglich zur Geltung bringt. Wie sehr aber auch die Kleingraphik dieses ungewöhnlichen Künstlers in Europa bereits anerkannt ist, beweisen nicht nur Bestellernamen aus allen Ländern, sondern auch die in Holland,³ England,⁴ Deutschland und Frankreich⁵ bereits erschienenen oder in Vorbereitung befindlichen Publikationen. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß Ru van Rossem, der seit 1951 als Lehrer an der Kunstschule in Great Yarmouth (Grafschaft Norfolk) wirkt, auch einige Plastiken aus Alabaster, Marmor und Metallguß geschaffen hat und sich durch seine bereits in der Graphik gezeigte Neigung für die Farbe auch zur Malerei gedrängt fühlt.

Für den Freund und Sammler moderner Graphik verlohnt es sich ganz gewiß, die weitere und sicher noch manche Überraschung versprechende Entwicklung dieses





durchaus eigenständigen Künstlers mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Hoffentlich wirkt sich sein gelegentlich spürbarer Hang zur Malerei und Bildhauerei nicht zum Nachteil seiner graphischen Tätigkeit aus, das heißt, daß er sich von ihr am Ende nach und nach zurückzieht. Ein solcher Verlust wäre angesichts des Umstandes, daß es sich, wir wiederholen es gerne, bei Ru van Rossem um eine Persönlichkeit von ausgeprägter Eigenart und enormem technischen Können handelt, äußerst beklagenswert.

¹ Siehe „Boeckier“, 6. Jhg., Nr. 1, Jänner 1951, Seite 5 bis 7.

² Abgebildet in John Buckland-Wright: „Etching And Engraving“ (The Studio Publications, 1953), Seite 47.

³ Dirk P. Baas: „Ru van Rossem, een modern grafisch kunstenaar“, 1955 (mit deutschem Auszug und zahlreichen Abbildungen).

⁴ „The Studio“, Vol. 146, Nr. 724, Juli 1953, Seite 29.

⁵ „L'Ex-Libris Francais“, 16 Jhg., Nr. 44/1956, Seite 543 bis 550 (mit deutschem Auszug und 11 Abbildungen).

Hubert Woyty-Wimmer









DER GRAPHIKER OTTMAR PREMSTALLER

In den letzten Jahren tauchten unter den Neuerscheinungen des österreichischen Exlibris immer häufiger die meist kleinformatigen Schriftblätter mit dem Zeichen O. P. auf, aber sehr bald entstanden auch Blätter mit Motiven aus der Architektur. Heute gehört Ottmar Premstaller, der jüngste österreichische Exlibriskünstler, der Spitzengruppe an.

Ottmar Premstaller wurde 1927 in Unterweißenbach bei Freistadt in Oberösterreich geboren. Im Jahre 1938 kommt er ans Linzer Realgymnasium, doch wird er mitten im Studium als halbes Kind zum Kriegsdienst eingezogen und gerät sehr bald in Kriegsgefangenschaft. Erst 1947 kann er die Matura ablegen, um anschließend Veterinärmedizin an der Tierärztlichen Hochschule in Wien zu studieren. Nach Abschluß des Studiums verläßt er Wien als Diplom-Tierarzt, um sich in seiner oberösterreichischen Heimat, in St. Georgen an der Gusen, seinem verantwortungsvollen Beruf hinzugeben.

Noch vor Beginn seines Hochschulstudiums schneidet Ottmar Premstaller sein erstes Exlibris, das eine Vase und ein paar Bücher darstellt. Zunächst besucht er einen abendlichen Schriftkurs an der Linzer Gewerbeschule, um sich grundlegende Kenntnisse auf dem Gebiet der Graphik anzueignen. Als aber das Studium beginnt, machen die Vorlesungen eine weitere graphische Ausbildung unmöglich, und Ottmar Premstaller ist gezwungen, sich die Technik des Linol- und Holzschnittes selbst zu erarbeiten. Nur wer den jungen Künstler wirklich kennt, nur wer weiß, wie beschneiden er ist, kann sich vorstellen, in welcher harten Zucht er sich selbst genommen hat, bis er mit seinen Leistungen auch nur einigermaßen zufrieden war. Wenn man die Blätter der Jahre 1947 und 1948 betrachtet, sieht man die harte Arbeit, die dahinter steckt. Und diese hartnäckige Kleinarbeit, dieses stete Bemühen, läuft neben einem schweren akademischen Studium her, das allein schon anstrengend genug ist. Der junge Künstler merkt, daß er immer sicherer wird. Er ist ein echter Holzschneider, denn er arbeitet nur in Langholz. Für seine kleinen Blätter hat er sich eine eigene Technik entwickelt, denn er schneidet nicht etwa mit den üblichen Werkzeugen, sondern mit zurechtgebrochenen Rasierklingen. Brachten die Jahre 1949 und 1950 je 10 bis 12 Blätter, von denen noch viele Arbeiten für den Künstler selbst

bestimmt waren, beginnt mit dem Jahre 1951 ein sehr reges Schaffen für verschiedene Auftraggeber. Da entsteht ein sehr schwungvolles Monogrammblatt für *Josef Ybinger*, das eigentlich schon viel vom späteren Stil Premstallers ahnen läßt. Aus demselben Jahr stammt auch das sehr exakt und glücklich komponierte Monogramm-Exlibris für den Linzer Graphiker *Toni Hofer*. Bald kommt auch das erste Spruchblatt hinzu, das ein Gedicht des niederösterreichischen Mundartdichters Josef Misson wiedergibt.

Mit jedem Jahr wird die Werkliste um eine lange Reihe erweitert. So bekommt im Jahre 1952 *Rowitha Schöner* ein sehr hübsches Blatt, wie alle Exlibris Ottmar Premstallers ein wirkliches Gebrauchsblatt, eine Buchmarke. Für das Linzer Künstler-Ehepaar *Max* und *Wiki Kislinger* schneidet er eine zweifarbige Buchmarke. Gleichfalls zweifarbig ist ein sehr elegantes Blatt für *Edith Zdrazil* mit dem Familienwappen der Besitzerin und einer Feder. Eine der glücklichsten Arbeiten dieser Zeit ist ein Monogrammblatt für *Josef* und *Herma Sterrer*, auf dem Monogramm und Schrift in Form eines Segelschiffes komponiert sind.

Im Jahre 1953 übersiedelt Ottmar Premstaller von Wien nach St. Georgen an der Gusen. Neue Motive finden sich in seinen Blättern, neue Auftraggeber kommen dazu. So entsteht ein sehr gekonntes Blatt für den Bezirkshauptmann *Dr. Merl*, bald darauf ein Schriftblatt für den italienischen Sammler *Gianni Mantero*. Es ist aber unmöglich, hier auch nur einen Teil der vielen Monogrammblätter der folgenden Jahre aufzuzählen und wiederzugeben. Bald beschenkt Premstaller seine Freunde mit einer kleinen Mappe, die Blätter mit Sprüchen des österreichischen Lyrikers Josef Weinheber enthält. Mit diesen Schriftblättern zeigte der Künstler, wie weit er in seinem strebenden Schaffen schon gekommen war. Nicht wenige seiner Freunde, die seinen Stil zu kennen meinten, waren damals von dieser Beherrschung der Technik und diesem sicheren Gefühl für Form und Raum überrascht.

Als Premstaller zum Internationalen Exlibris-Kongreß nach Antwerpen fährt, lernt er die niederländische Landschaft kennen und ist sofort von ihrer sonderbaren Schönheit bezaubert. Auf vielen Blättern der Folgezeit sehen wir die flandrischen Türme, so auf dem Exlibris von *Johan Jansen*, *Clemens Haro Beels* sowie auf einem kleinen Blatt, das der Künstler für sich selbst schnitt. Aus derselben Zeit stammt eine der reifsten Arbeiten Premstallers, das kolorierte Exlibris für *Annie* und *Otto Feil*, mit

dem den jungen Künstler eine herzliche Freundschaft verbindet. Ein Ausflug nach Heiligenkreuz gibt die Anregung für dieses Blatt, das einen Ausschnitt aus einem Fenster der Stiftskirche wiedergibt. Kurze Zeit später erhält *Tom van Koolwijk* sein Wappenblatt. Ebenso wie das erwähnte Blatt für das Ehepaar Feil beweist es, wie vielseitig Ottmar Premstaller ist. Auch am Exlibris-Kongreß des Jahres 1956 in Frankfurt am Main nimmt der Künstler teil und schneidet das Erinnerungsblatt für die Teilnehmer dieses Treffens.

Aus der letzten Zeit sei nur noch auf zwei Arbeiten Premstallers verwiesen, die wegen ihrer ausgezeichneten Komposition besondere Achtung verdienen: das Spruchblatt für den verewigten *Bertrand Weißenbach* mit einem Vers von Josef Weinheber und das Schriftblatt, für das der Autor dieses Aufsatzes dem Künstler sehr zu danken hat.

Ottmar Premstaller scheint seinen Weg genau vor sich zu sehen, und wir glauben, daß dieser Weg des überaus begabten jungen Künstlers nicht den ausgefahrenen Straßen folgen, sondern in noch unerschlossene Gebiete eines neuen österreichischen Exlibris-Stiles führen könnte.

Dr. Gert Engelmann



WIBINGER
JOSEF

EX LIBRIS
WKM
WIKI · MAX
KISLINGER

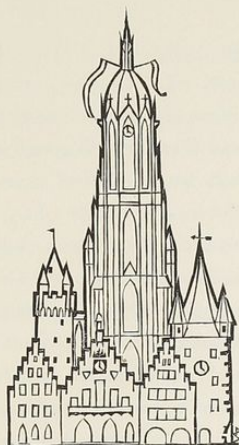
RS
R. SCHÖNER

TH
TONI
HOFER'S
BUCH

SH
JOSEF HERMANN
STERRER
BUCH

Müdigkeit
der ich vergeblich entflieh.
Jahresraum verwittert leis
in Melancholie.

ARS
GIANNI
DONUM
MANIERO
DEI



IV. EXLIBRIS
KONGRESS
FRANKFURT
AM MAIN
1956

JOSEF WEINHEBER

Die Toten ruhen,
weine nicht.
Geborgen in der Erd,
vergeht
der Keim,
und daß er aufersteht.

ZUR ERINNERUNG
AN BERTRAND
WEISSENBACH O. Ä.



Wenn zu Beginn dieses Aufsatzes einige grundsätzliche Worte über die Gebrauchs- und Werbegraphik gesagt werden, so wird Allbekanntes nur deshalb kurz wiederholt, um am Beispiel einer Künstlerin darzutun, wie vollkommen man den ästhetischen und ethischen Forderungen, die auch an die Gebrauchsgraphik zu stellen sind, entsprechen kann. Keine andere Kunst begegnet dem Menschen unserer Zeit häufiger, auf Schritt und Tritt begleitet sie ihn. Unausgesetzt stehen wir der Werbegraphik gegenüber, und hier besonders dem Plakat. Es starrt uns von der kleinsten Wandfläche in der Vorstadt entgegen, springt uns an, sucht uns zu überrumpeln und verletzt uns zumeist. Jedenfalls spielt es in unserem Leben eine viel größere Rolle, als wir gemeinhin glauben, und könnte eigentlich ein Erziehungsmittel par excellence sein. Damit sind wir beim Kardinalpunkt des Themas angelangt. Es mag immer strittig bleiben, was wir aller Kunst abverlangen wollen, ob sie um ihrer selbst willen oder zu unserem seelischen Vergnügen geschaffen werden soll. Um beim Plakat zu bleiben: bei ihm können wir unmöglich von *l'art pour l'art* sprechen. Die Kunst im Dienste der Werbung ist reine Zweckkunst, sucht bloß anzulocken, und wer ihr dient, übernimmt eine weit bedeutendere Verantwortung als jeder andere Künstler, da sein Werk vor ein viel breiteres Publikum gelangt. Er gerät zwischen die Szylla und Charybdis des zumeist trivialen, auf den Verdienst ausgehenden Bestellers und eines wenig urteilsfähigen Publikums, das an den Kitsch so gewöhnt ist, daß es an einer anständigen Leistung vorübergeht. Er steht vor dem Dilemma, zu verhungern oder vor sich selbst auszuspeien. Fürwahr, ein nicht sehr begehrenswertes Los. Lust, Mut und eisernes Pflichtgefühl gehören dazu, es zu tragen. Schmale Schultern sind ungeeignet hierfür.

Und dennoch ist es eine Frau, die eine solch schwere Last auf sich genommen hat, sie mit Anmut und Würde trägt und deren Schaffen wir gerade deshalb mit einigen Worten gerecht werden wollen: *Edith Ranzoni*.

Alles, was die reiche Phantasie dieser auf dem Gebiete der Gebrauchs- und Werbegraphik seit langem tätigen Künstlerin ersann und ihr Stift, ihre Feder und ihr Pinsel schuf, ist von seinen Anfängen an bis heute von erlesenem Geschmacke, edler Harmonie und unbeeinflusster Eigenart. Was man besonders häufig auf dem

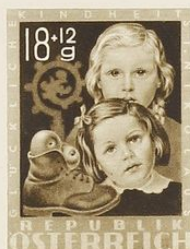
sich immer mehr ausdehnenden Felde der Werbegraphik antrifft, ja mißverständener-
weise vorzufinden geradezu erwartet und erhofft: marktschreierische Aufmachung
und Effekthascherei, das werden wir bei Edith Ranzoni nicht zu Gesicht bekommen.
Diese Künstlerin scheute sich nicht, der Meinung zu sein, daß auch da, wo es sich um
eine merkantile Anpreisung handelt, die Schönheit zu walten habe. Sie nimmt dabei
gerne den vielleicht zu gewärtigenden Vorwurf in Kauf, nicht mit der Zeit zu gehen.
Sie kennt den „Zeitgeschmack“ zu gut und sucht ihn daher zu veredeln. Das ist schon
bei ihren frühesten Arbeiten festzustellen. Aber es war vielleicht nicht immer leicht,
angesichts der Wünsche von Großfirmen auf keinen Fall von seinen künstlerischen
Prinzipien abzugehen. Dennoch erfreute sie sich bereits in ihrer Jugend namhafter
Erfolge. So hat sie, um nur ein Beispiel anzuführen, seit ihrem ersten Auftrag durch
die Ottakringer Brauerei in der Folge Bestellung auf Bestellung seitens dieses
Unternehmens erhalten, wohl auch ein deutlicher Beweis hiefür, daß auch ein auf
Gewinn bedachter Auftraggeber die Intentionen eines Künstlers zu achten vermag,
gewiß nicht zum Schaden beider Teile.

Bei der Geburt der Einfälle dieser ausgezeichneten Künstlerin stehen nicht Bizarrie-
re und Originalitätssucht um jeden Preis, aber auch nicht die Muhmen „Alte Vorbilder“
Pate. Es ist ihnen eine distanzierende Gepflegtheit und ruhige Beherrschtheit anzu-
kennen. Sie haben vor allem nichts mit exaltierter Außergewöhnlichkeit zu tun, ver-
meiden jeden Exzeß, sind aber sehr wohl darum bemüht, ausgefahrenen Geleisen
auszuweichen und neue Wege zu beschreiten. Im Aufbau wird eine eindrucksvolle
Wirksamkeit angestrebt, ohne aufzufallen, und eine zusammenfassende Abgeschlossen-
heit wird bevorzugt. Die graphische Darstellung der Ideen ist von einer nicht spür-
baren Virtuosität, von einer spielerischen, sicheren Gewandtheit und von einer
Linieeleganz, die ihresgleichen sucht. Ein gewaltiger ornamentaler Formensinn
unterstützt sie dabei neben der immensen Vertrautheit mit figürlicher Darstellung
ganz gehörig. Klar und in eurhythmischer Abfolge fließt jeweils die Schrift dahin,
immer darauf bedacht, in ihrer Letternformung ein eigenes Gepräge aufzuweisen.
Es ist nicht leicht, einen Überblick über das bisherige, reiche Oeuvre Edith Ranzonis
zu gewinnen, es gibt auch keinen Zweig der Gebrauchs- und Werbegraphik, auf
dem sich diese vortreffliche Zeichnerin und Malerin nicht betätigt hätte. In ihrem
Werk sind Exlibris und Wunschgraphik ebenso zu finden wie Signete, Schutz-

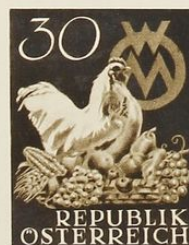
marken und Briefköpfe. Aber auch großformatige Plakate verdanken ihrer Hand die Entstehung. Packungen und Umhüllungen stammen von ihr — wer von uns weiß wohl, obgleich er sie fast täglich sieht, daß die Enveloppe zum „Presto“ von Edith Ranzoni geschaffen wurde? —, und Werbeschriften, Prospekte und Ankündigungen aller Art rühren von ihr her. Auch Buchumschläge und Illustrationen gehören zum Kreis des von ihr Geschaffenen. Aufsehen erregte seinerzeit die von ihr entworfene und von ihrem Gatten, Professor Hans Ranzoni d. J., gestochene Sonderpostmarkenserie „Glückliche Kindheit“, zu welcher ich die Begleitworte verfassen durfte. Nicht minder prächtig ist eine zweite Sonderserie mit reizenden Kindern und besonders schön die Sonderserie „Wiener Messe“, die leider nicht zur Ausgabe gelangte. Eigenartig sind auch die sogenannten Schmucktelegramme nach ihrer Erfindung, welche die Österreichische Postverwaltung aufgelegt hat. Nochmals sei betont, daß alle ihre Schöpfungen, ob sie noch das Signum Edith Riedel — dies der Mädchenname der Künstlerin — oder Edith Ranzoni tragen, von einer hohen künstlerischen Verantwortlichkeit Zeugnis ablegen.

Die Künstlerin, welche in Wien am 10. Jänner 1909 geboren wurde, kam bereits fünfzehnjährig zu Julius Klinger, was allein schon Beweiskraft dafür hat, daß man es hier mit einer außerordentlichen Begabung zu tun hatte. Nach zwei Jahren geht sie dann an jene Lehranstalt, aus deren Räumen so viele bedeutende Künstler bereits hervorgegangen sind, an die „Graphische“. Sie lernt hier zwar alle graphischen Disziplinen kennen, bleibt aber im wesentlichen Zeichnerin, und dies vornehmlich im Dienste der Werbung und Gebrauchsgraphik. Die dem Aufsatz beigegebenen wenigen Proben aus dem umfangreichen und vielfältigen Schaffen dieser ebenso vortrefflichen wie bescheidenen Künstlerin werden eine beredtere Sprache sprechen als der Essay selbst.

Josef Reisinger



Stichreife Entwürfe für die Sonderbriefmarkenserie „Glückliche Kindheit“,
erschieden 1948



Vorentwürfe für eine Messe-Sonderbriefmarkenserie,
nicht ausgeführt

ER

DIETER
MEIN BUCH
dk
KUHNEL


bene


MERX

NEUE ÖSTERREICHISCHE EXLIBRIS

Da an anderer Stelle dieses Jahrbuches die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Gelegenheitsgraphik ausführlich behandelt werden, sollen hier ausschließlich neue Exlibris Erwähnung finden. Diese Trennung hat sich in den letzten Bänden sehr bewährt.

Wenn nun in den folgenden Zeilen der Name des einen oder anderen Künstlers vergebens gesucht wird, so kann dies mehrere Gründe haben. Verschiedene Künstler hatten durch Arbeiten auf anderen Gebieten der bildenden Kunst wenig Zeit, sich dem Exlibris zu widmen. Andere wieder haben auf die wiederholten Aufforderungen, ihre Arbeiten des letzten Jahres einzusenden, überhaupt nicht reagiert. So weit sich manche Künstler in dem hier zu behandelnden Zeitraum mehr der Gelegenheitsgraphik gewidmet haben, wird ihr Schaffen im Parallelaufsatz entsprechend gewürdigt. Das Werk Ottmar Premstallers aber wird in einem eigenen Aufsatz in diesem Jahrbuch behandelt.

Obwohl nun von manchem Künstler aus irgendwelchen Gründen keine neuen Arbeiten zur Besprechung vorliegen, war die Ausbeute doch absolut zufriedenstellend. Freilich, es sind keine neuen Namen zu nennen, es können keine ausgesprochen modernen Arbeiten gezeigt werden, auf den Blättern findet man fast ohne Ausnahme die Namen bekannter Sammler. Das alles sind aber Erscheinungen, die mit kulturellen und sozialen (Umschichtungs-) Vorgängen zusammenhängen, die jedoch hier weder erörtert werden können noch sollen.

Wenden wir uns also den einzelnen Techniken zu und beginnen wir mit einem langgezogenen Wehe über das vollständige Fehlen von Blättern der Lithographie und der Typographie. Obwohl kürzlich ein drucktechnisches Fachblatt einen Aufsatz über die Herstellung typographischer Exlibris brachte, scheint in den betreffenden Kreisen doch das entsprechende Interesse zu fehlen.

Mit großer Freude können wir dafür von so zahlreichen Blättern der Linol-, bzw. der Holzschnitt-Technik berichten, daß aus Raumgründen nur ein kleiner Teil genannt und aus den gleichen Gründen ein noch viel bescheidenerer Teil gezeigt werden kann. Gehen wir nach dem Alphabet vor, das entzieht uns dem kleinlichen Verdacht einer Reihung nach subjektiven Gesichtspunkten.

Beginnen wir also mit MARIA BAUER-KLIMBACHER, die für den Tierart *Ottmar Premstaller* ein sehr ansprechendes Blatt schuf. Dieses etwas verspielte Exlibris ist wohl ein sehr charakteristisches Blatt dieser Künstlerin und löst auch die Aufgabe des Hinweises auf den Beruf des Besitzers auf eine sehr lebenswürdige Art.

Von ELISABETH ENZENHOFER liegt ein neues Exlibris für das Ärztehepaar *Dr. Hanna* und *Dr. Hans Dolezal* vor. Während der Mann im Erdgeschoß des Arzthauses seine Patienten behandelt, vertreibt seine Gattin im ersten Stock die kleinen und großen Wehwehchen der kleinen Patienten. Darüber aber sind zwei Störche damit beschäftigt, den Patientennachwuchs durch den Schornstein hereinzuwerfen.

Von OTTO FEIL, wohl dem bedeutendsten österreichischen Linolschneider, gibt es wieder eine ganze Reihe ausgezeichneter Blätter, von denen hier wenigstens ein kleiner Teil genannt oder wiedergegeben werden soll. Mit einem für ihn ungewohnt großformatigen Blatt für *Ludwig Spindelberger*, das das Köchelhaus in Krems zeigt, leistet dieser lebenswürdige und vielseitige Künstler seinen Beitrag zum Mozartjahr. Für *Leo Winkler* schneidet er ein Blatt mit lustigen Marionetten, das er dann noch koloriert. Ein weiteres koloriertes Blatt für *Irene Dwen Pace* trägt das Monogramm I D P. Ebenfalls koloriert ist eines der besten Blätter, die der Künstler in letzter Zeit schuf: das Venedig-Blatt für den Autor dieses Aufsatzes. Für *Francesco Carbonara* schnitt Otto Feil nicht nur zwei Exlibris mit italienischen Veduten, sondern auch ein siegelartiges, richtiges Gebrauchsblatt, das den Markuslöwen zeigt. Aber in diesem Jahr gab es noch ein Exlibris mit einem italienischen Motiv, nämlich das Blatt mit dem Porträt des Borso d'Este. Otto Feil schnitt es für seinen Sohn, der während des Zweiten Weltkrieges als Arzt u. a. auch an der italienischen Front stand. Mit dieser Arbeit hat der Künstler bewiesen, wie vielseitig er ist, und es ist nicht recht einzusehen, warum es von ihm sonst keine Porträt-Exlibris gibt.

Obwohl JOHANNES G. FREUND — wie er schreibt — sehr stark durch andere Arbeiten von der Exlibris-Kunst abgehalten wird, liegt doch eine Anzahl neuer Blätter vor, die unverkennbar den wohl etwas strengen, aber sehr eleganten Stil dieses Künstlers zeigen. Da gibt es ein heraldisches Blatt *Seeger* mit der Jahreszahl MDCXCVIII, ein sehr gekonntes Blatt für *Ernst* und *Ursula Sompek*, ein ansprechendes Blatt für *Herbert* und *Eva Posch*, lauter echte Gebrauchs-Exlibris. Besonders aber verdient das Blatt für den Theologen und Kantor *Hermann Kobold* erwähnt

zu werden, das durch Kreuz und Notenbeispiel über den Beruf des Besitzers aussagt. Der Linzer TONI HOFER ist zur Zeit wohl einer der rührigsten Exlibris-Künstler. Bisher waren Holz- und Bleischnitte seine Gebiete, aber es darf schon verraten werden, daß sich dieser vielseitige und lebhafteste Künstler jetzt auch mit Versuchen auf dem Gebiete des Kupferstiches beschäftigt. Toni Hofer interessiert sich für alles Schöne zwischen Blumen und Sternen, und so vielseitig sind auch die Motive seiner meist kleinformatigen Blätter. Einmal gibt es ein ausgezeichnetes Exlibris für seine Gattin *Hermi Hofer*, das einen Strauß Sonnenblumen zeigt, dann wieder ein ganz vorzügliches ornamentales Blatt für *Franz und Leta Adler*. Aus dem Exlibris et Exmusicis für *Roland Rois* lacht über einem Notenbeispiel der Kasperl hervor. Für den französischen Germanisten und Sammler *Paul Pfister* hat Toni Hofer ein Monogrammb Blatt geschaffen, um das man seinen Besitzer beneiden könnte. Ein Blatt für *Heinz Bitzan* zeigt italienische Motive, die der Künstler, ein alter Italienkenner, selbst sehr liebt. Und dann die vielen, vielen Monogrammbblätter, von denen nur die für *Anna Schöner*, *Erich Schöner* und *Hans Heeren* hier genannt und gezeigt seien.

Liegen die Arbeiten Toni Hofers neben denen der Holzschnneiderin ROSE REINHOLD, wie es eben jetzt auf dem Arbeitstisch des Autors dieses Aufsatzes der Fall ist, so empfindet man das Gefühl eines starken Gegensatzes: Neben dem lebhaften Toni Hofer, der manchmal fast den Rahmen einer Technik sprengen möchte, die ruhige, disziplinierte Rose Reinhold. Während Toni Hofer sich gerne durch süd-ländische Motive anregen läßt, fußt die Kunst Rose Reinholds stark auf dem Volkstümlichen und Bodenständigen. Ihre Blätter bezaubern ja gerade durch das Stille, Gute, Liebenswürdige. Da steht der heilige Franziskus von Assisi in einer großen Medizinflasche und wartet darauf, der leidenden Menschheit helfen zu dürfen, denn der Besitzer des Blattes ist Apotheker. Auf einem Blatt für *Helga Gruber* fliegt ein Engel durch die Sternennacht, und man meint, sein Geigenspiel zu vernehmen. Die Mutter Gottes breitet ihren Schutzmantel über die alte Stadt Krems und ihre Bewohner auf dem Exlibris für *Ludwig Spindelberger*. Auf dem Schnitt für *J. G. Kooy* blättert ein mittelalterliches Liebespaar selig verklärt in Büchern, und wir halten dieses für eines der schönsten Exlibris der Künstlerin. Ein Büchersammler sitzt versunken lesend in einem mit Büchern angefüllten Schiffchen und läßt sich vertrauensvoll dahintreiben. Solches geschieht auf dem Blatt für *Friedrich Glotzmann*.

In wenigen Jahren hat sich ERICH SCHÖNER in die Spitzengruppe der österreichischen Exlibris-Künstler vorgearbeitet. Und je mehr Blätter des Künstlers man zu Gesicht bekommt, desto mehr überrascht die Vielseitigkeit der Motive. In erster Linie finden wir Wachauer Veduten, wie zum Beispiel das sehr gut komponierte Blatt für *Gon Jansen* mit der Kirche von Dürnstein. Aber immer wieder läßt sich Schöner von alten Stadtansichten verlocken, und so entstehen dann Blätter, wie jenes für *Mauriz Hammel*, das uns Spitz in der Wachau im 18. Jahrhundert zeigt, oder jenes für *Johan Jansen*, welches das Antwerpen des Jahres 1520 darstellt. Eine Reise nach Flandern hat reiche Früchte gebracht und so entstanden die Blätter für *Ottmar Premstaller* und *Leo Winkeler*. Aber damit ist noch lange nicht aufgezählt, welche Motive den Künstler anregen. Neben — nachträglich meist kolorierten — Blumenstücken, wie zum Beispiel für *Annie Feil*, gibt es in allerletzter Zeit auch immer wieder chinesische Motive, denn diese Formenwelt scheint Schöner sehr zu interessieren. Erwähnt sei nur ein Blatt für *Hans Winkler*, das Föhren und den Mond zeigt.

War es in den vergangenen Jahrbüchern immer möglich, viele neue Exlibris des Wiener ERNST SCHROM zu zeigen, so ist in diesem Jahr die Ausbeute gering. In der Hauptsache ist zur Zeit Ernst Schrom wohl mit sehr farbigen Bildern beschäftigt, die ihm die Anerkennung vieler Freunde brachten und noch viel mehr bringen mögen. Wir können hier nur ein sehr wirkungsvolles Blatt für *Ludwig Spindelberger* wiedergeben, hoffen aber, schon im nächsten Band wieder von vielen Exlibris dieses Künstlers berichten zu können.

Auch von ELFI WANIECZEK-LADSTÄTTER steht nur ein Blatt zur Verfügung, denn die junge, hochbegabte Graphikerin kann sich zur Zeit nur wenig der Kunst widmen, da ein kleiner Sohn stürmisch sein Recht verlangt. Die Künstlerin hat als einzige Arbeit des Berichtsjahres ein Blatt für den Gatten geschaffen, das die Nike von Samothrake darstellt. Auch von dieser Graphikerin möchten wir gerne öfter Arbeiten zu Gesicht bekommen.

Von HEDWIG ZUM TOBEL gibt es leider auch nicht so viele Exlibris in der letzten Zeit, wie man sich wünschen möchte, wenn man den überaus attraktiven Stil dieser Künstlerin kennt. Wir kennen wenige Künstler, deren Werke eine derartige Beherrschung der Materie und eine solche Sicherheit des Könnens verraten. Wenn

man weiß, daß Hedwig Zum Tobel von der Bühnenbildnerei kommt und daß viele Kostüme berühmt gewordener Inszenierungen der verschiedenen Wiener Bühnen von ihr stammen, dann kann man sich erklären, woher die Künstlerin dieses Gefühl der Bildwirksamkeit hat. Da ist unter den neuesten Arbeiten ein Blatt für Magister *Hans Winkler*, das den *Quinquin* aus dem „Rosenkavalier“ zeigt. Eine Arbeit also, die der Künstlerin, so vermuten wir, besonders gelegen ist. Und da gibt es für die Linzer Ärztin *Dr. Anna Lerperger* einen flöteblasenden Frauenakt, wohl eine der reizvollsten und reifsten Arbeiten Hedwig Zum Tobels überhaupt. Schließlich noch ein mit geradezu souveräner Sicherheit geschaffenes Exlibris für *Mauriz Hammel*.

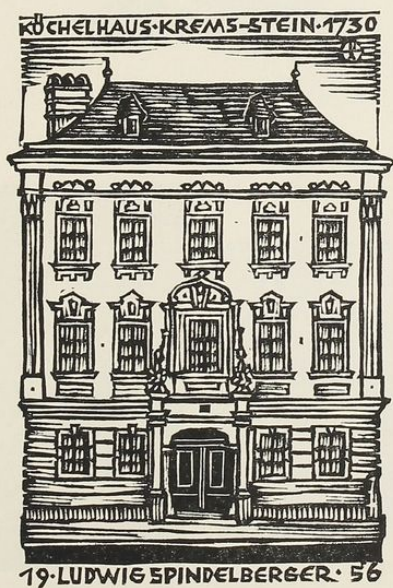
Wesentlich geringer ist die Ausbeute auf dem Gebiet des klisierten Exlibris. Diese wohl zu Unrecht etwas scheel angesehene Technik liegt eben nur einem kleinen Teil unserer österreichischen Graphiker. Mit dem Blatt *Spani* geht Prof. CARRY HAUSER wieder einen seiner eigenwilligen Wege. Von Prof. Dr. OTTO HURM liegen zwei Blätter des Berichtsjahres vor, eine sehr geschickte Komposition von Wiener Motiven für den Architekt *Carl Appel* und eines der besten Blätter dieses wahrlich zu bezeichnenden Künstlers, ein ganz hervorragendes Schriftblatt für *Helene von Blaas*.

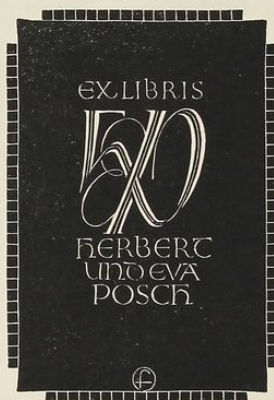
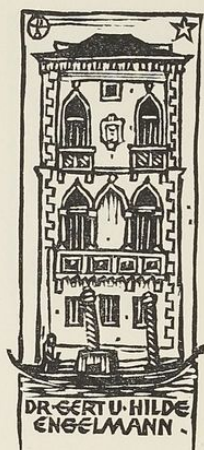
Nun bleibt uns noch die Hohe Schule der Kleingraphik zu besprechen, nämlich der Kupferstich. Prof. FRIEDRICH TEUBEL schickt drei Arbeiten des Berichtsjahres. Auf einem Blatt des bekannten deutschen Sammlers *Fritz Born* streckt ein fliegender Adler seine Fänge aus. Das Exlibris für *Dr. Wolfram Moeckel* zeigt die Platte eines Siegelringes mit einer interessanten Gravierung. Das neue Blatt für *Erhard August Kutiak* ist wieder ein so echtes Teubel-Blatt, wie sie uns der Künstler immer wieder zu schenken versteht.

Wir haben versucht, in gedrängter Kürze einen Teil der neuesten Blätter vorzustellen. Hauptanliegen war es aber, den in- und ausländischen Freunden dieser großen Kleinkunst zu zeigen, daß auch in einer Zeit des anscheinend allmächtigen Materialismus unsere Künstler unbeirrt ihren Weg gehen. Dr. Gert Engelmann



Das Buch gehört
Erhard August Kutiak







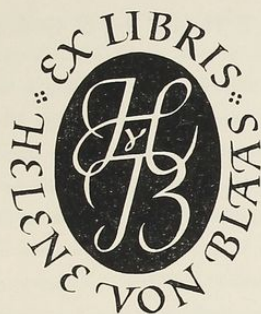






ES
EX LIBRIS LUDWIG
SPINDELBERGER





NEUE GELEGENHEITSGRAPHIK . II

Eine große Reihe allgemein geschätzter Künstler hat ihre Arbeiten für die Klischeierung bestimmt. Auch bei uns in Österreich arbeiten einige Künstler fast ausschließlich in dieser Weise. Professor Dr. HURM schrieb für *F. Giuliani* eine schöne zweiseitige Wunschkarte für Weihnachten und Neujahr, die in verschiedenen Farbkombinationen gedruckt wurde. Auch der Briefkopf, den er für sich selbst entwarf, muß hier erwähnt werden. Von WILLI BAHNER wurden uns nur seine eigenen Neujahrswünsche in eigenwilligem Querformat mit immer geistreichen Lösungen bekannt. Der *Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs* sandte seinen Mitgliedern als Wunsch für 1956 einen Kalender, der durch Bahners Zeichnungen eine kleine Völkerkunde darstellt.

Zum ersten Male in den Jahrbüchern der Gesellschaft sei das Ehepaar PENNECKE-BUXBAUM als Repräsentanten der Grazer Gebrauchsgraphik erwähnt. Während das stets gemeinsam arbeitende Ehepaar in früheren Jahren vorwiegend die Radierung verwendet hat, sind die jetzt geschaffenen Arbeiten fast durchwegs im Klischee reproduziert, aber vielfach durch Aquarellierung im zeichnerischen Schmuck oder in den Buchstaben lebendig gemacht, wie zum Beispiel bei der Trauungsanzeige *Kapeller-Zedner*. Auch die einfachen Schriften, wie die für *Dr. Escher* geschriebenen Wünsche, sprechen für die Pflege des Schriftbildes. Vor allem aber sind die Ansichten von Graz, die die Künstler ursprünglich für sich selbst als Neujahrswünsche verwendeten, hervorzuheben. Außerdem entstand eine größere Anzahl von Briefköpfen, die teilweise nur für den geschäftlichen Verkehr, teilweise aber dank ihrer guten Lösung auch zu ausgesprochen repräsentativem Zwecke dienen können.

Professor NEUMEYER in Linz arbeitet vorwiegend mit Lösungen, die zum Teil mit typographischen Mitteln erreicht werden. Zum Beispiel verwendet er für *Dr. F. X. Mayr* die Silhouetten von Farnen und Gräsern mit typographischem Text als Anzeige der Eröffnung der ärztlichen Praxis.

Die Zahl der Künstler, die in Österreich den Holzschnitt und den Holzstich pflegen, ist groß. TONI HOFERS Wunschkarten bringen immer wieder Überraschung. Es ist daher schwer auf jede seiner Arbeiten einzugehen. Sie bringen oft die Erprobung einer neuen Behandlung des Holzstockes oder gehen, wie sein eigenes Neujahrs-

blatt 1956, neue Wege der Komposition. Das Blatt für 1955 „Mehr Sonne“ war eine graphische Erfassung der schöpfenden und zerstörenden Macht der Sonne. Als eigene Trauungsanzeige versandte er einen kleinen Holzstich, geschmückt mit den Bildern jener Städte, die er auf der Hochzeitsreise besuchen wollte. Daß er auch für das Buch in graphischer Form wirbt, ist selbstverständlich. Dies geschieht zum Beispiel für den *Brückenverlag*, doch kommt leider auf dem verwendeten Papier der Entwurf des Künstlers nicht ganz zur Wirkung. Das neueste Blatt des Künstlers für 1957 bringt einen Blick durch gotische Fenster auf eine winterliche, nordische Landschaft und auf eine sonnendurchflutete italienische Stadt. Toni Hofer hat als Goetheverehrer es geliebt, immer wieder Aussprüche des Dichters in graphisch schöner Form festzuhalten. Auch das Jahr 1956 hat uns wieder ein solches Blatt gebracht.

OTTMAR PREMSTALLER, dessen Gesamtschaffen in einer gesonderten Besprechung gewürdigt wird, hat auch Neujahrswünsche für zahlreiche Freunde seiner Arbeiten geschnitten. Ein schönes Blatt mit kräftiger Schrift und dem österreichischen und Kremser Wappen konnte Familie *Spindelberger* 1953 versenden. Für seine eigenen Zwecke wählte er 1953/54 ein Madonnenbild in bäuerlicher Darstellung und die dazu passenden farbigen Blumenornamente. Auch einige Briefköpfe erscheinen in der von seinem großen Fleiß zeugenden Arbeitsliste. Seine Wünsche für 1957 hat Premstaller in einem kleinen Schriftblatt mit den beherzigenswerten Worten Weinhebers ausgedrückt: „Bezwing die Zeit, um Mensch zu sein.“

KARLMANN MÜLLER sandte für 1957 einen aquarellierten Holzschnitt: einen Straßenkehrer, der Glück bringt, indem er alles Widrige, Neid und Zwietracht hinwegfegt.

ERICH SCHÖNER hat seine Arbeiten vor allem auf das Exlibris konzentriert. Es liegen uns aber neben diesem und zahlreichen freigraphischen Blättern auch einige Neujahrswünsche vor, auf welchen er mit Vorliebe Architekturansichten verwendet. Schön war die Kirche von Spitz an der Donau, die seinen Wunsch von 1955 schmückte, herb in reinem Schwarz-Weiß und wie immer die Stimmung der Baulichkeiten erfassend. 1956 versandte er eine Karte mit einer hellen, freundlichen Kleinstadtansicht, mit zarten Farben getönt. Auch die Wunschkarte für *Ludwig Spindelberger* muß hier erwähnt werden. Eine Gelegenheitsgraphik im besten Sinn des Wortes

ist eine Bestätigung der Gemeinde Spitz, die mit diesem ziemlich großen Blatt, das nach Art eines gotischen Altares aufgebaut ist und das Wappen der Gemeinde trägt, erklärt, daß die Vorfahren des damit Beschenkten so und solange in der Marktgemeinde nachgewiesen sind. Erwähnt sei hier auch das Gedenkblatt anlässlich der Ausstellung der Ö. E. G. in Krems, das eine gemeinsame Arbeit von Erich Schöner und Ottmar Premstaller darstellt. Eine Gemeinschaftsarbeit gleicher Art ist die schöne Dankkarte mit der Wehrkirche St. Michael.

Von EMIL BROECKL wurde uns nur eine einzige neue Gelegenheitsgraphik bekannt: ein Weihnachtswunsch aus der neuen amerikanischen Heimat mit dem Selbstporträt des Künstlers. Wie bei dem Meister der Pferdedarstellung nicht anders zu erwarten: ein Pferd blickt ihm über die Schulter, im Hintergrund die Berge der Anden.

MAX KISLINGER hat es durch seine immer heitere Formgebung leicht, fröhliche Wunschkarten zu schaffen. Er tut es für sich zum Beispiel 1953, indem er uns einen Blick in die Altstadt Linz am Silvesterabend gewährt. Ein dreifarbigter Klischeedruck erfaßt den ganzen Reiz des Abends. Auch aus der Wachau kamen Aufträge: Weinkellerei und Gasthof *Jamek* gratulieren, indem sie die Schätze von Küche und Keller anbieten. *Hans Gassner* und *Margund Rieger* heirateten 1955: der Schmuck der Anzeige sind Embleme der Landwirtschaft und ein Zitat Wernhers des Gärtners von 1250. Die Gelegenheitsgraphik gibt dem Linzer Künstler die Möglichkeit, aus seiner Kenntnis volkstümlicher Motive auch eine moderne Lösung zu finden. Nicht nur verschiedene Wunschkarten wie die Osterwünsche mit den holzgeschnitzten, körnerpickenden Hennen, auch Karten, die er für das Kinderdorf St. Isidor bei Leonding schuf, gehören hieher. Sogar das Kuvert für diese Karten trägt einen Briefkopf von seiner Hand. Leider haben gerade diese Reproduktionen etwas von der Kislingerschen Farbgebung und dadurch von ihrer Stimmung verloren. Eine besonders schöne Arbeit ist auch der Neujahrswunsch mit dem alten Türklopfer, der mit einem weihnachtlich geschmückten Tannenzweig geziert ist. 1955 dankt Kislinger auch für die anlässlich des 60. Geburtstages empfangenen Glückwünsche.

Professor JOHANNES G. FREUND, der Salzburger Meister der Schrift und Schöpfer so vieler ornamentaler Blätter, hat auch wieder eine Anzahl Wunschkarten geschaffen. So gibt es das prächtige Blatt mit dem Weihnachtsstern und dem

kreisenden Planeten, ferner Blätter mit weihnachtlichem Schmuck, Kerzen, Früchten, Zweigen, dann Karten mit Zitaten von Kosmas Ziegler und Symbolen der Jahreszeiten. Auch eine Geburtsanzeige der Familie *Erich Mayer* wurde uns bekannt. Leider ist diesmal die Zahl der Arbeiten, die uns KARL HASELBOCK beschert, nicht groß. Er liebt es, seine Arbeiten selbst zu kolorieren. Hier sei an den mit Blumen dekorierten Glückwunsch erinnert. Für *Mauriz Hammel* entstand ein reines Schriftblatt mit den kräftigen Initialen M. H. Der Welser Künstler H. HOFFMANN verwendet meist kleine Formate und verschiedene Techniken zum Schmuck seiner eigenen Wunschkarten. Ein großer Holzschnitt, ein Zug der heiligen drei Könige, erschien in der Mappe der Gesellschaft für zeitgenössische Graphik. Mit JOSEF GRUBER stellen wir einen der wenigen die Lithographie pflegenden Künstler vor. Eine Reihe von Exlibris mit Markendcharakter wird anderweitig besprochen werden. „Reichen Segen im Neuen Jahr“ wünscht der Künstler mit seinem Säemann für 1956. Er legt besonderen Wert auf eine klare, leicht leserlicher Schrift. Ein Blatt aus Graz sei auch erwähnt: die Freunde der neuen Galerie gratulierten mit einem Holzschnitt von F. MAYER-BECK.

CHRISTOF DONIN, der vor allem die Lithographie, neuerdings auch den Siebdruck verwendet, zieht für seine Arbeiten ein etwas größeres Format vor. Seine nicht gerade zahlreichen gebrauchsgraphischen Blätter schuf er zumeist für Hofrat DDr. *Richard Kurt Donin*.

HEDWIG ZUM TOBEL hat seit jeher gerne Gelegenheitsgraphik geschaffen. Das eigene Neujahrsblatt der Künstlerin für 1954 ist eine bewegte Fortuna, die aus ihrem Füllhorn den das Glück erwartenden Menschen Blumen streut. Neben einem Weihnachtsblatt für *Balzar* gibt es eine Reihe von Karten für das Jugendrotkreuz, die natürlich nur als Klischee reproduziert werden konnten, aber recht gut die charakteristische Hand der Künstlerin zeigen.

In REINHOLD ZWERGERS Wunschkarten finden wir das Leben und Wachsen seiner Familie wieder. Das Blatt von 1951 zeigt das Porträt seiner Frau, auf dem für 1955 ist sein Töchterchen auf dem Arm der Mutter zu sehen, während die kleine Dame 1956 schon selbst ein frohes Neujahr wünscht. Daß er sich nicht nur in Schwarz-Weiß ausdrückt, beweist er mit der Geburtsanzeige seiner Tochter Christine aus dem Jahre 1956 und mit dem Zeitprobleme behandelnden Neujahrswunsch 1957.

Von dem in Graz tätigen Holzschneider ERNST BROGYANYI können wir zwei Blätter bringen. Das Wunschblatt „Frohe Feste wünschen“ ist noch immer etwas von Lobisser beeinflusst, jenem Meister, den Brogyanyi sehr liebt. Auch im Mozartblatt sind Anklänge vorhanden, deren er sich durchaus nicht zu schämen braucht.

HANS RANZONI hat in den letzten Jahren für verschiedene Auftraggeber Neujahrskarten geschaffen. Sie wurden in dem dem Künstler gewidmeten Artikel bereits behandelt.

FRIEDRICH TEUBEL hat in der letzten Zeit zwei Gedenkblätter für die Familie Hofrat *Dr. Richard Bernkop* gestochen. Die Wunschkarten für *Dr. Kutjak* sind mit Heilpflanzen geschmückt. Für *Dr. Iselstöger* hat er die Geburtsanzeige seines Töchterchens geschaffen. Die Reihe der Neujahrskarten für *Dr. Stosius* wurde alljährlich vergrößert. Einmal ist es eine Münze, die die Gratulation trägt, dann das Porträt eines verspielten Hündchens oder eine Tafel mit Versen. Seine Dankkarte für Glückwünsche anlässlich des 70. Geburtstages, eine glänzend gestochene Distelart, wurde in unserem Jahrbuch veröffentlicht. Eine besondere Art von Graphik ist eine Einladung mit einem Orientierungsplan, der die Gäste durch alle Fährnisse von Einbahnen und Parkverboten zum Gastgeber, in diesem Fall zu *Dr. Kutjak* führen soll. Diesen Führer hat Teubel in der Art alter Karten, das heißt halb als Grundriß, halb als Ansicht, gestochen.

KARL SCHWÄRZLER hat in dem von ihm sehr gepflegten Punktstich einen Neujahrswunsch für Familie *Dr. Vogt* und ein vornehmes Blatt für die *Hypothekbank in Vorarlberg* herausgebracht und außerdem ein schönes Erinnerungsblatt „Schloßkapelle Vaduz“.

Hugo von Balzar

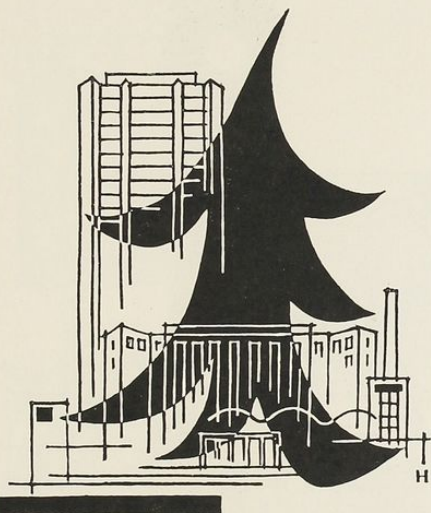
E I N
GESEGNETES

Fahr

1 9 5 7



HYPOTHEKENBANK
DES LANDES VORARLBERG
BREMEN



Ein schönes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr





EIN
GUTES
JAHR









Als kleiner Auftakt zum
Mozartjahr
1956

B I L D E R N A C H W E I S

BAUER-KLIMBACHER Maria · Exlibris Ottmar Premstaller (Holzschnitt)	nach 40
BROGYANY Ernst · „Frohe Feste wünschen“ (Holzschnitt)	nach 46
Kleiner Auftakt zum Mozart-Jahr (Holzschnitt)	nach 46
DOMBROWSKI Ernst von · Vignette (Holzschnitt)	nach 23
Illustration zu Brentanos „Die mehreren Wehmüller“ (Holzstich)	nach 23
Illustration zu Stifters „Die beiden Schwestern“ (Holzstich)	nach 23
Illustration zu Groggers „Der Antichrist“ (Holzstich)	nach 23
Zwei Illustrationen zu Dombrowskis „Räuberlegende“ (Holzstiche)	nach 23
„Holz“ (Holzschnitt)	nach 23
Exlibris H L, Helmut Lang (Holzschnitt)	nach 23
Exlibris Ernst und Rosa von Dombrowski (Holzschnitt)	nach 23
Exlibris Rudolf Pischl (Holzschnitt)	nach 23
FEIL Otto · Exlibris Dr. Otto Feil (Linolschnitt)	nach 40
Exlibris Francesco Carbonara (Linolschnitt)	nach 40
Exlibris Ludwig Spindelberger (Linolschnitt)	nach 40
Exlibris Dr. Gert und Hilde Engelmann (Linolschnitt)	nach 40
FREUND Johannes G. · Exlibris Herbert und Eva Posch (Klischee)	nach 40
Exlibris Hermann Kobold (Klischee)	nach 40
HAUSER Carry · Exlibris Späni (Klischee)	nach 40
HOFER Toni · Exlibris Hermi (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Anna Schöner (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Erich Schöner (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Hans Heeren (Holzschnitt)	nach 40
HURM Otto · Exlibris Helene Blaas (Klischee)	nach 40
Wunschblatt für F. Giuliani (Klischee)	nach 46
MANSFELD J. · Handschreiben der Kaiserin Maria Theresia (Lichtdruck)	nach 10

PREMSTALLER Ottmar · Exlibris Dr. Gert Engelmann (Holzschnitt)	31
Exlibris Josef Ybinger (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Wiki und Max Kislinger (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris R. Schöner (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Toni Hofer (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Josef und Herma Sterrer (Holzschnitt)	nach 31
Zitat · Müdigkeit, der ich vergeblich entflieh (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Gianni Mantero (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Otto und Anni Feil (Holzschnitt)	nach 31
IV · Exlibriskongreß, Frankfurt/Main (Holzschnitt)	nach 31
Zitat · Die Toten ruhn (Holzschnitt)	nach 31
Exlibris Tom van Koolwijk (Holzschnitt)	nach 31
RANZONI Edith · Exlibris E R (Klischee)	nach 34
Exlibris Dieter Kühnel (Klischee)	nach 34
Werbemarke bene (Klischee)	nach 34
Werbemarke Merx (Klischee)	nach 34
Stichreife Entwürfe für die Sonderbriefmarkenserie „Glückliche Kindheit“	nach 34
Vorentwürfe für eine Messe-Sonderbriefmarkenserie	nach 34
REINHOLD Rose · Exlibris Ludwig Spindelberger (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Helga Gruber (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Friedrich Glotzmann (Holzschnitt)	nach 40
ROSSEM Ru van · Pferd (Holzstich)	nach 27
Illustration zu Flauberts „Salambo“ (Kupferstich)	nach 27
Exlibris Ottmar Premstaller (Kupferstich)	nach 27
Teufel mit Maske (Holzstich)	nach 27
Exlibris Dr. Anna Lerperger (Holzstich)	nach 27
Mann mit Vögeln (Holzstich)	nach 27
Exlibris Thor Skullerud (Holzstich)	nach 27

SCHÖNER Erich · Exlibris Gon Jansen (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Ottmar Premstaller (Holzschnitt)	nach 40
Exlibris Leo Winkeler (Holzschnitt)	nach 40
Wunschblatt für Dipl.-Ing. Walter Vogl und Frau (Holzstich)	nach 46
„Ein gutes Jahr“ (Holzstich)	nach 46
SCHROM Ernst · Exlibris Ludwig Spindelberger (Holzschnitt)	nach 40
SCHWÄRZLER Karl · Neujahrswunsch der Hypothekenanstalt des Landes Vorarlberg (Kupferstich)	nach 46
TEUBEL Friedrich · Exlibris Erhard August Kutiak (Kupferstich)	nach 40
UNBEKANNTE KÜNSTLER · Exlibris des Fürstbischofs Christoph von Madrutz, handgemalt (Lichtdruck)	nach 2
Exlibris desselben (Klischee nach einem Kupferstich)	5
Briefkopf (Lichtdruck nach einem Kupferstich)	nach 12
Briefumschlag (wie vor)	nach 12
Briefkopf Maximilian Herzog in Bayern (wie vor)	nach 12
Briefkopf der k. k. Bezirkshauptmannschaft Karolinenthal (wie vor)	nach 12
WANIECZEK-LADSTÄTTER Elfi · Exlibris Dipl.-Ing. Ernst Wanieczek (Holzschnitt)	nach 40
ZUM TOBEL Hedwig · Exlibris Mauriz Hammel (Holzschnitt)	nach 40
ZWERGER Reinhold · Wunschblatt 1955 (Holzschnitt)	nach 46

Die Lichtdrucke wurden in dankenswerter Weise von der
Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien beigestellt.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Prof. Dr. Hans Ankwitz von Kleehoven · EIN HANDGEMALTES WAPPEN- EXLIBRIS DES TRIENTER FÜRSTBISCHOFES CHRISTOPH VON MADRUTZ	3
Josef Reisinger · PAUL SCAPINELLI · ZU SEINEM 80.GEBURTSTAG	6
Dr. Rudolf Hoscheck-Mühlhaimb · DER GESCHMÜCKTE BRIEF VOR 1890	9
Otto Fugner · ERNST VON DOMBROWSKI	20
Prof. Hubert Woyty-Wimmer · DER GRAPHIKER RU VAN ROSSEM	24
Dr. Gert Engelmann · DER GRAPHIKER OTTMAR PREMSTALLER	29
Josef Reisinger · EDITH RANZONI	32
Dr. Gert Engelmann · NEUE ÖSTERREICHISCHE EXLIBRIS	36
Hugo von Balzar · NEUE GELEGENHEITSGRAPHIK II	42
BILDERNACHWEIS	47
